



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 2 (1932)

231 (14.10.1932)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-256008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-256008)

Hohe Preuszbanner

Wahl-Liste 1

DAS NATIONALSOZIALISTISCHES

KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag: Die Volkswirtschaft, Heidelberg, Hauptstraße 8 (König). Herausgeber: Otto Meyer, 6800, Schillerstraße, Heidelberg, Auf der Höhe 50, Telefon 4048. Manuskripte mit Schriftleitung: P. 13a, Telefon 21471. Das Preuszbanner kann ersehen und bestellt werden bei den Verlegern P. 13a, Telefon 21471; bei den Verlegern in den Provinzen bei den Verlegern P. 13a, Telefon 21471; bei den Verlegern in den Provinzen bei den Verlegern P. 13a, Telefon 21471.

Mannheim, Freitag, 14. Oktober

Verleger: Die Preuszbanner-Verlagsanstalt, 10 Pfg. Die Preuszbanner-Verlagsanstalt im Teil 20 Pfg. für kleine Anzeigen; die Preuszbanner-Verlagsanstalt im Teil 10 Pfg. für kleine Anzeigen; die Preuszbanner-Verlagsanstalt im Teil 10 Pfg. für kleine Anzeigen; die Preuszbanner-Verlagsanstalt im Teil 10 Pfg. für kleine Anzeigen.

Einberufung einer Nationalversammlung? Gefährliche Herrschaftspläne

Berlin, 13. Oktober.

Reichskanzler von Papen kehrte gestern aus Bayern zurück, nachdem er dort den Versuch gemacht hat, die bayerischen Kreise für eine Reichsreform zu gewinnen. Mit welchem Erfolg, wird sich in Kürze herausstellen. Es ist selbstverständlich, daß dieser verfassungslöse Zustand, wie er im Reich und in Preußen herrscht, nicht lange mehr andauern kann. Daß auch die Novemberwahlen daran nichts ändern können, hat Reichskanzler v. Papen selbst zugegeben, als er seinerzeit dem nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Dr. Kertl gegenüber in Gegenwart des Reichspräsidenten von Hindenburg eingestand, daß auch die Wahlen vom 6. November keine Mehrheit für das Präsidialkabinett schaffen könnten.

Wie wir hören, will die Reichsregierung nunmehr die Zeit bis zu den Wahlen dazu benutzen, den Entwurf einer neuen Verfassung vorwärts zu treiben, wie von Papen in seiner vorgestrigen Rundfunkrede auch angedeutet hat, und so zu beschleunigen, daß er dem neuen Reichstag möglichst bald vorgelegt werden kann. Da dieser Entwurf aller Voraussicht nach vom kommenden Reichstag nicht verabschiedet werden wird, denn es geht zu seiner Annahme eine Zweidrittel-Mehrheit,

beabsichtigt die Reichsregierung noch im November die Einberufung einer Nationalversammlung vorzuschlagen, die die Verfassungsentwürfe vorzubereiten soll.

Wie man sich die Arbeiten und Aufgaben einer solchen Nationalversammlung denkt, darüber verläuft folgendes:

Drei Kardinalprobleme seien zu regeln: Die Erneuerung des Parlamentarismus, die Angliederung Preußens an das Reich und die Schaffung eines neuen Wahlrechtes. Bei der Reform des Wahlrechtes will man sich ungefähr vom englischen Vorbild leiten lassen. Es sollen nicht mehr Listen, sondern die aufgestellten Personen in jedem Wahlkreis gewählt werden. Dadurch will man das Niveau des Reichstages heben. Ein zweites soll das „Oberhaus“ dazu tun, das man in der Hauptsache als Gegengewicht zum Reichstag wünscht. Man verfolge den Gedanken, Persönlichkeiten für das Reich nutzbar zu machen, die sonst nur noch inoffiziell politisch tätig sein können. Da der Reichstag dem „Oberhaus“ im Wege steht, acht man mit dem Gedanken um, ihn zum „Oberhaus“ auszubauen.

Als höchst kompliziert betrachtet man die Neuordnung des Verhältnisses von Preußen zum Reich. Die Reichsregierung will bekanntlich die Personalunion von Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten. Die preussischen Ministerien sollen auf zwei oder abgebaut werden.

Die Verwirklichung dieser Gedanken bedeutet das Ende der vielgepriesenen Verfassung von Weimar. Ob eine Nationalversammlung ihnen zustimmen wird, darf nach allem stark bezweifelt werden.

Gerüchte, daß diese Nationalversammlung der Auftakt zu einer Reichsreform sei, mit dem Endziel der Wiederherstellung der Monarchie sein soll, wollen trotz aller ar... Dementis nicht verstummen. Das Verhalten

der Deutschnationalen und des Stahlhelm deutet zweifellos darauf hin, ebenso wie das plötzliche Wiederaufleben zahlreicher monarchistischer Organisationen, Zeitungen und Zeitschriften.

Wir Nationalsozialisten führen keinen Kampf um eine bestimmte Staatsform, sondern lediglich um das deutsche Volk. In unseren Reihen befinden sich Monarchisten und Republikaner in Massen. Wir zählen die einen nicht und ebensowenig die anderen, weil wir die Gesinnung nicht zählen, sondern wagen, und zwar darnach, ob einer Kämpfer für das Volk ist. Denn darin liegt vor allem des Mannes Wert, nicht darin, welche Form des Staates er persönlich für die beste hält. Wir halten es aber für ein Verbrechen, gerade in dieser Notzeit den Kampf um die Staatsform in das Volk zu werfen und es dadurch erneut Spaltungen anzufachen. Ob Deutschland für ewig Republik bleiben soll, ob die Monarchie in irgendeiner Form wiederkehren wird, wir wissen es nicht und verheben uns auch den Kopf nicht darüber. Nur das ist gewiß, daß erst nach der Überwindung dieses innen- und außenpolitischen Chaos die Zeit kommen wird, in der das deutsche Volk endgültig über die Staatsform entscheiden kann. Und diese Entscheidung wird allein der Nationalsozialismus als die zum Siege gelangte Freiheitsbewegung des gesamten Volkes bringen und nicht Herrschsüchtigen, die kein Volk hinter sich haben. Eine Monarchie gegen das Volk wird in kürzester Zeit im Witz erstickt sein. Der monarchische Gedanke würde damit endgültig tot sein.

Der völkische Diktaturgedanke

Von Regierungsrat Dr. Fabricius, M. d. R.

Goebbels sagt: „In einer Diktatur gehört dreierlei — ein Mann, eine Idee und eine Gefolgschaft, die bereit ist, für Mann und Idee zu leben und, wenn nötig, zu sterben.“ Fehlt die Gefolgschaft, dann ist die Diktatur nur ein schlechter Witz.“ Kein Wunder, daß dieses Wort den Widerspruch des Herrenklubs gefunden hat, der seine gegenwärtige Meinung im „Ring“ mit der Bemerkung kundgibt: „Soviel wir wissen, bedeutet das Wort Diktatur im Sprachgebrauch die Regierung eines einzelnen ohne Gefolgschaft.“

In dieser Gegenüberstellung haben wir den klaren Gegensatz zwischen dem völkisch-deutschen und dem liberalistisch-jüdischen Diktaturgedanken. Und es ist überaus befremdlich, daß der „Hammer“, das Organ des sozialistischen Vorkämpfers Theodor Heine, sich dieser Tage in einem Aufsatz seines Schriftleiters Kurt Herwardt auf den jüdisch-liberalistischen Diktaturgedanken des Herrenklubs bezieht! Und dieser verhängnisvollen grundsätzlichen Fehlsicht heraus kommt Herr Heine naturgemäß auch zu einer völligen Fehlbewertung der gegenwärtigen politischen Lage. Er schließt aus den Ereignissen der letzten Wochen, daß der Nationalsozialismus den Parlamentarismus „anerkannt“ habe und damit die preussisch-deutschen Lebenskräfte der revolutionären Staatsgestaltung dem Bazillus Parlamentarismus erlegen“ seien.

Wenn man eine völkisch-antidemokratische Weltanschauung, wie den „Hammer“ in so ungeheurer Verkennung der Wirklichkeit in den Gedankenbahnen des von Juden beratenen Herrenklubs wandeln sieht, dann verlohnt sich schon der Versuch einer grundsätzlichen Klärung.

Der Herrenklub erblickt das Wesen der Diktatur in dem Unternehmen eines Einzelnen, die Masse gegen ihren Willen „allmächtig“ zu machen. Er hält die kaatlichen Machtmittel, Bajonette und Gummiknüppel, für ausreichend, um ein Volk zu seinem „Glück“ zu zwingen. Es mag Politiker geben, die eine solche Form der Diktatur brauchen und sich gefallen lassen und durch sie in einen besseren Zustand überführt werden können. Aber das deutsche Volk gehört nicht zu diesen Völkern. Die Heimat jener Sorte Diktatur, von der der Herrenklub träumt, ist der Orient. Völkisch minderwertige oder in Massenverwilderung hoffnungslos entartete Völker können in der Tat ihr Leben nur dadurch weiter fristen, daß ein überragender Einzelnier sie gewaltsam nach seinem Willen leitet.

Das deutsche Volk ist aber weder minderwertig noch hoffnungslos entartet. Es war nur durch Liberalismus und Marxismus auf einen Irrweg geleitet worden, hatte die Anseln seiner Kraft vergessen und sich dem Materialismus, Nationalismus, Kommunismus und anderen Teufeln ergeben, hatte den Glauben an sein Volkstum verloren und fand nun allerdings in Gefahr völkisch hoffnungslos zu entarten und zugrundezugehen. Und dieser furchtbaren Gefahr aber konnte kein Despot, kein Diktator orientalischer Prägung mit äußeren Gewaltmaßnahmen das Volk erretten, sondern nur ein Mann, der die ethischen, geistlichen und sittlichen Kräfte im Volk wiedererweckt, der das Volk zur Selbstbestimmung brachte und aus den Scharen der zu neuem Leben erwachten Volksgenossen sich eine Gefolgschaft schuf, gleich ihm entschlossen, Deutschland zu retten und von innen heraus zu erneuern und für dieses erhabene Ziel mit dem Führer durch dick und dünn zu gehen.

Nicht orientalischer Despotismus, sondern germanisches Führertum ist dem deutschen Volk gemäß. Der völkische Diktaturgedanke ist nicht anderes als der germanische Führergedanke. Dieser aber ist ohne eine Gefolgschaft undenkbar. Er besteht nicht darin, daß eine Menschenmenge einem einzelnen Blinden folgt, ohne zu wissen, warum ohne Ziel

Das kritische Echo um die Papen-Rede

Die „Tägliche Rundschau“ nennt den ersten Teil der Rede einen Rechtfertigungsversuch. Der zweite Teil, die Reichsreform und Verfassungsentwürfe, bedeuteten einen Rückschritt auf der ganzen Linie. Sollte dieser Weg doch beschritten werden, so müßte es sich zeigen, ob nicht die Einigkeit des Volkes letzten Endes doch stärker ist als die Männer, die es heute vorwärts zu führen glauben, und es weit zurückführen. Nach der „Germania“ hat die Reichsregierung mit der Münchener Rede des Reichskanzlers jetzt den Wahlkampf eröffnet. Wenn der Entwurf zur Verfassungsreform dem neuen Reichstag vorgelegt werde, werde man erkennen, ob er mehr ein Mittel zur Neuauflösung des Reichstages sein wird, oder ob er im Rahmen einer verständnisvollen herbelauferten politischen Vereinigung einen auskömmlichen Arbeitsstoff für ihn darstellen soll.

Der „Vorwärts“ bezeichnet die Ausführungen des Reichskanzlers als das Programm der Gegenrevolution, demgegenüber das Wort die Republik aufruft. Die verfassungstreuen Elemente des deutschen Volkes, die Hindenburg als Hüter der Verfassung in sein Amt eingesetzt haben, forderten als Antwort auf die Drohungen des Reichskanzlers eine bestimmte Erklärung des Reichspräsidenten, daß er eine Verfassungsänderung auf anderem als dem verfassungsmäßigen Wege niemals zulassen wird. Sollte eine solche Erklärung ausbleiben, so wäre mit der Münchener Rede der Machtkampf um die Republik und Demokratie eröffnet.

Die „DZ.“ stellt fest, es ergebe sich, daß

Aus dem Inhalt:

Siller beim Volk.
Ein Wort zur Indenfrage.
Der Daubmann-Skandal.
Goebbels und Frick zur Kanzlerrede.
Reaktion: Die Hagenstrasse

die Reichsregierung sehr große Pläne beabsichtigt, die sie ohne den geschlossenen Willen der Nation nicht durchzuführen vermag, und es sei deshalb vor allem erfreulich, daß Herr von Papen ausdrücklich betont habe, sein Ziel sei um Deutschlands Willen nach wie vor die „Vereinigung aller wahrhaft nationalen Kräfte“, auch wenn die Wege heute auseinanderführten. Unter der Überschrift „qu vadis?“ sagt die „Voss. Ztg.“, obwohl Papen sehr ausführlich über die Verfassungsreform gesprochen habe, wüßten wir heute so wenig wie gestern, was wir eigentlich von ihr zu

erwarten haben. Was der Kanzler über die Grundlinien des Reformplanes gesagt habe, habe präzise geklungen, und sei verschwommen gewesen. Fast jeder sah schon eine Nebenbedeutung zu haben.

Die „Deutsche Zeitung“ kommt zu dem Schluss, daß nach der Rede des Kanzlers auch die Frage offen bleibt, ob die Regierung gewillt ist, aufs Ganze zu gehen. Wenn Papen jetzt seinen Verfassungsentwurf im Reichstag vorlegen wolle, so bedeute auch das nur das Hinschieben einer Entscheidung, die ihn einmal unausweichlich sei und bleibe.

Das Papen-System:

Ganz wie bei Severing! Verbot! Verbot! Verbot!

Düsseldorf, 12. Okt. Der Düsseldorfer Polizeipräsident hat alle bisher angemeldeten nationalsozialistischen Wahlversammlungen verboten. Das Verbot wird sehr häufig damit „begründet“, daß nach den bisherigen Erfahrungen ein Teil der Anhänger der NSDAP ein „unruhig und unordentliches“ Verhalten an den Tag gelegt habe und daher damit gerechnet werden müsse, daß von diesem Teil der Vorbeimarschierer schon beispielsweise einfache Zwischenrufe Andersdenkender mit Gewalttätigkeiten beantwortet werden könnten. Dadurch würde die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet werden.

Verbotene NSDAP-Kundgebung auf Spill.

Westerland auf Spill, 13. Okt. Am Mittwoch nachmittag sollte auf dem Reichsturnierplatz in Westerland eine öffentliche Kundgebung der NSDAP stattfinden, auf der Prinz August Wilhelm von Preußen und Landtagsabgeordneter Engel-Vorlin sprechen sollten. Die Veranstaltung ist von der Ortspolizeibehörde unter Berufung auf die letzten Bestimmungen der Reichsregierung verboten worden.

Entscheidungen der Reichsregierung verboten worden.

Eine Versammlung des Kampfbundes für deutsche Kultur in Düsseldorf verboten.

Düsseldorf, 13. Okt. Eine Versammlung des Kampfbundes für deutsche Kultur, die am Freitagabend in Düsseldorf stattfinden sollte und für die Alfred Rosenberg-München als Redner vorgesehen war, ist von der Polizei verboten worden.

„Preussische Zeitung“ verboten

NEK Königsberg, 12. Okt.

Die „Preussische Zeitung“, die einzige nationalsozialistische Tageszeitung Ostpreußens, ist vom Oberpräsidenten des Herrn Bracht auf fünf Tage verboten worden. Die weitaus größte Partei Ostpreußens ist dadurch für einen erheblichen Teil der Wahlkampfszeit ihres öffentlichen Sprachrohres beraubt.

heit wohnt. Sondern der germanische Führer und Gefolgschaftsgedanke beruht darauf, daß die Gefolgschaft in dem einzelnen, der sie führt den Träger einer Idee erkennt hat und sich im Kampfe um diese Idee dem Willen des Führers bedingungslos unterordnet.

Der Herrenklub aber macht heute den größten Versuch, in Deutschland nicht nur eine orientalische Diktatur ohne Gefolgschaft aufzurichten, sondern er will diese völkerverwundende Diktatur durchsetzen im Kampfe gegen einen längst vorhandenen Träger des völkischen Diktaturgedankens und seine Millionenbefolgschaft. Dies kann man nur als ein wahrhaftiges Spiel mit dem Feuer bezeichnen.

Herr v. Papen scheint die Unmöglichkeit der Herrenklub-Theorie, daß ein deutscher Diktator eine Gefolgschaft entdecken könne, erkannt zu haben oder mindestens zu ahnen. Sonst hätte er nicht im Mundfunk den Versuch gemacht, die Gefolgschaft Hitlers zu sich herüberzuziehen, indem er behauptete, den Nationalsozialismus vertrete jetzt nicht mehr Adolf Hitler, sondern er, Herr v. Papen. Aber die Realität dieses Unterfangens beweist gerade, daß Herr v. Papen das Wesen des deutschen Führers und Gefolgschaftsgedankens völlig fremd ist. Papen weiß nicht, daß Führer und Gefolgschaft ein lebendiger untrennbarer Organismus sind, dem man nicht den Kopf abschlagen kann, um dann einen beliebigen anderen Kopf daraufzusetzen. Papen weiß ferner nicht, daß eine Gemeinschaft, die von einer Idee völlig durchstrahlt und befeuert ist, jede Verfallung dieser Idee sofort inkontinenzartig als Trugbild erkennen und ablehnen muß.

Nachdem es mihäufig ist, den Nationalsozialismus für ihm wesensfremde Ziele einzulösen, ist Herr von Papen unser Feind, genau wie es Brüning war, genau wie es Severing war. Nationalsozialismus oder Reaktion — so heißt die große Schicksalsfrage, um die heute unser Kampf geht. Und man ist versucht, best aufzusuchen, wenn Artikelschreiber wie Herr Ball im „Hammer“, offensichtlich im Banne der bürgerlich-kapitalistischen Zeitungsmaschine, ernsthaft die Ansicht von sich geben, der Kampf gebe heute um — Diktatur oder Parlamentarismus, und wir Nationalsozialisten verteidigen die Parlamentsidee!

Es ist nicht wahr, daß Herr von Papen, dieser alte Parlamentarier, im Parlamentarismus seinen Feind sieht. Er würde den Parlamentarismus auf Händen tragen, wenn er ein ihm gefälliges Parlament hätte. Aber im Parlament haben die Nationalsozialisten eine solche Machtstellung errungen, daß ohne sie nicht mehr parlamentarisch regiert werden kann. Darum sehen wir heute den Parlamentarier Papen im Kampfe gegen den Parlamentarismus. Er bekämpft ihn nicht aus Feindschaft gegen das parlamentarische System, sondern aus Feindschaft gegen Adolf Hitler, gegen den echten, unverfälschten Nationalsozialismus.

Es ist erst recht nicht wahr, daß wir Nationalsozialisten heute den Parlamentarismus verteidigen. Wenn wir das Parlament, in dem wir die stärkste Fraktion waren, gegen Übergriffe der Papen-Diktatur zu schützen versuchten, so geschah das nicht aus Liebe zum Parlamentarismus, sondern zur Abwehr einer völkerverwundenden Despotie und Liebe zu unserem Volke. Wir bedürfen uns dabei der Waffen, die uns das Schicksal im Augenblick in die Hand gegeben hat, und das waren die parlamentarischen Waffen. Hätte Papen es lieber gesehen, wenn wir uns anderer Waffen bedient hätten?

Wir bekämpfen in Herrn von Papen nicht den Diktaturgedanken als solchen. Wir selbst wollen ja eine Diktatur. Wir wollen das verantwortungsvolle parlamentarische System durch ein Staatsratsprinzip ersetzen, das auf verantwortlichen Führern aufgebaut ist. Unsere Diktatur wird eine „Parteidiktatur“ sein, sie wird getragen und durchdrungen sein von der unverfälschten nationalsozialistischen Weltanschauung, die triumphal über allen Parteien steht. Auf dieser Weltanschauung wird unser Regiment ruhen, ruhen als die Welt auf den Schultern des Adlafs.

Jeder die Klubbiktatur aber, die uns heute noch den Weg versperrt, wird die Geschichte bald zur Tagordnung übergeben.

Jacob Goldschmidt Protector des Stahlhelm-Films

Berlin, 12. Oktober. Durch die papentrene Presse gehen begeisterte Berichte von der Uraufführung des Films vom 18. Stahlhelmtag in Berlin 1932, der gleichzeitig in sechs großen Lichtspieltheatern der Reichshauptstadt läuft. Besonders wertvoll dabei auf die Tatsache gelegt, daß einer der Uraufführungen der Reichsfilmkammer von Papen bewohnte. Weniger Wert wird in begreiflicher Rücksichtnahme auf das gesunde völkische Empfinden der Stahlhelmtameraden auf die andere Tatsache gelegt, daß auch der Judenbankier Goldschmidt in Begleitung seiner Frau, der bekannten Künstlerin Minna Elisabeth Bergner, die Uraufführung mit seiner Anwesenheit beehrte.

Die eigenartigen Zusammenhänge des Stahlhelmtages mit dem Papentum sind allgemein bekannt und bedürfen nicht weiterer Erörterung. Es fehlt nur noch, daß dieser Jude

Eine Abrechnung mit der „göttlichen Ordnung“ des Herrenklubs

Adolf Hitler in der Oberpfalz

Weiden (Oberpfalz), 13. Oktober.

Heute beginnt die eigentliche große Reise des Führers. Von München aus trägt die große Junkermaschine I U 52 den Führer durch das ganze Reich, durch besondere Vorrichtungen ist sie in der Lage auf kleinen Plätzen zu landen und zu landen, jedoch Adolf Hitler überall in ganz Deutschland zu landen vermag. Mit weit über 200 Kilometer Geschwindigkeit trägt uns die Maschine bei bestem Wetter nach Nürnberg, von wo es in vollem Fahrt durch sonnige Vorland nach Gungenhausen geht. Das ist zwar ein Umweg, doch ist es des Führers Dank für den besten Bezirk Deutschlands.

Die Fahrt durch das Frankenland gleicht einem Triumphzug. Überall auf den Höhen unsere Fahnen, überall grüßende, laufende Bauern. Und in Gungenhausen warten schon über 15.000 in einem weiten Feld auf einem großen Platz. Viele wahre Liebe empfängt den Führer, wo überall er zu den Männern und Frauen spricht. In den Abend hinein bringen die Wagen Adolf Hitler zunächst weiter zur feinkörnigen Hauptstadt Nürnberg. Können der Motorkegel holen den Führer ein. In der ungeheuer großen, 200 Meter langen Flugzeughalle, einer der größten Hallen Deutschlands sind gewaltige Massen versammelt. Fast 30.000 warten hier, und es ist eine Stimmung, eine Begeisterung, wie wir sie selten angetroffen haben. Hierher hätte Herr von Papen kommen müssen. Dieses Bild hätte ihm deutlich genug das Joch seines Weibens gezeigt. Jamahl Herr von Papen, diese Tatsachen beweisen es, und die kommenden Wochen, die Zukunft werden es bestätigen, daß Sie sich getäuscht haben im deutschen Volk, von dessen Treue und Zuverlässigkeit Sie ja keine Ahnung haben. Dieses Volk steht zu Adolf Hitler, mehr denn je zum Nationalsozialismus und keiner Macht dieser Welt wird es gelingen, Führer und Volk zu trennen. Wie der Führer dem Volk die Treue hielt am 13. August wird auch Deutschland seinem Führer am 8. November die Treue bewahren.

Beim ersten Jubelruf von 30.000 empfängt den Führer, der durch die Massen schreitet und dann vor ihnen steht und spricht:

„Das hätte den Herrschaften so passen können, am 13. August mich mit ein paar Ministerfähnen abzuholen und damit die ganze Einigungsbewegung des deutschen Volkes zu zerstreuen. Ich bin aus dem Volk und ich bleibe beim Volk. Ich will doch leben, ob man nicht auch auf einem anständigen Wege zur Macht kommen kann. Papen spricht heute von der „göttlichen Ordnung“. Sehr schön ist der Herr darauf gekommen. Vor fünf Monaten noch sah er sich beim Zentrum und sah die Wege als göttliche Ordnung an, die wir nun zur Genüge kennen und die gewiß nicht im Himmel, sondern in Berlin fabriziert werden. Jene Gesellschaft möchte Herr über das Volk werden. Ich antworte: Nicht Herr will ich sein, erringen, erobern will ich das Volk. Sie sollen nicht ein Reich errichten können, das sich auf Polizei und Militär stützt. Der deutsche Soldat ist nicht dazu da, eine mißliebige Regierung zu bewachen. Der deutsche Soldat soll Schützer seines Volkes sein. Wir sind den Kampf 13 Jahre gewohnt, wir werden weiter arbeiten und uns weiter einsehen: und so wahr ich hier stehe, der Elend wird dennoch, wird endlich uns erlösen.“

Noch klingt Horst Wessels Vermächtnis als

schwebender Chor der 30.000 in die stille Nacht. Draußen bringen die Wagen den Führer schon wieder weiter zur oberen Pfalz, nach Weiden, wo 10.000 Bauern und Porzellanarbeiter versammelt sind. Zum dritten Mal spricht Adolf Hitler, zum dritten Mal unter unbeschreiblichem Jubel. Diese Freude, diese Zuvorheit, liegen es uns zur Bewußtheit worden: Herr von Papen und sein Klüngel, werden am 8. November eine Ueberreaktion erleben. Da wird es sich zum neuen Mal zeigen, daß das schaffende Volk Adolf Hitler will, daß die Zeit endgültig vorbei ist für Klassenkampf, ganz gleich, ob von rechts oder links, daß die Zeit gekommen ist für die neue deutsche Volksgemeinschaft im Nationalsozialismus Adolf Hitlers.

Nur 5 Jahre Voruntersuchung ...

Vor kurzem erst erreichte es höchste Verwunderung, daß man den Millionenbetrüger Sklarz jahrelang hatte herumlaufen lassen, bis man ihn zur Abkühlung der Gefängnisstrafe, zu der er verurteilt worden war, verhaften wollte, weil sich die öffentliche Empörung gegen diese Sonderbehandlung eines Gauners doch etwas energisch auflehnte. Herr Sklarz zog es allerdings vor, ins Ausland zu verdüffeln.

Jetzt hört man von einem ähnlich gelagerten Fall. Das Preussische Justizministerium hat dem Abg. Dr. Freisler (NSDAP.) auf eine kleine Anfrage geantwortet, die das Strafverfahren gegen den Wäckerreißer Philipp Lachmann wegen verführerischer Erpressung betraf. Lachmann war bekanntlich einer der vielen Günstlinge der „Sostembonsen“. Nach dieser Antwort hat der Oberstaatsanwalt im Jahre 1927 über die Absicht, Anklage zu erheben, berichtet und gleichzeitig den Anklageentwurf mit eingereicht.

Das ist schon recht lange her. In der Zwischenzeit — es sind nunmehr ja etwa fünf Jahre darüber ins Land gegangen — ist zwar allerhand geschehen, aber erst am 15. September 32 ist das Hauptverfahren gegen Lachmann eröffnet worden! Umfangreiche Gutachten mußten eingeholt werden, Herr Lachmann mußte untersucht werden, ob er geisteskrank sei, kurz und gut, ein gewaltiger Apparat ist in Bewegung gesetzt worden.

Am 15. Oktober soll nun Hauptverhandlungstermin sein. Man kann gespannt sein, wie diese Geschichte weitergehen wird! Jedenfalls ist die Sache Lachmann wieder eine von denen, wo das Empfinden des Volkes, insbesondere wenn es Verbrechen anstellt, für unsere Justiz verfaßt und verlagert muß!

Goebbels und Fried zur Kanzlerrede

Berlin, 13. Okt. Auf einer nationalsozialistischen Beamtenkundgebung sprach Dr. Goebbels, der sich eingehend mit der Politik der Reichsregierung und mit den Deutschnationalen auseinandersetzte. Niemand habe Papen berufen, nationalsozialistische Politik zu treiben. Der Kanzler habe von der „Ausschließlichkeit“ als einem Kennzeichen der nationalsozialistischen Bewegung gesprochen. Wir, so sagte Goebbels, sind stolz darauf, als einzige in Deutschland ausschließlich und bedingungslos an eine Sache zu glauben, und unserer Bewegung den Charakter einer politischen Konfession zu geben.

Staatsminister a. D. Dr. Fried gab seinem Bedauern Ausdruck, daß der Kanzler in München erneut den Standpunkt vertreten habe, daß Nationalsozialisten die ganze Macht beansprucht hätten. Eine solche Behauptung werde auch durch Wiederholung nicht wahrer. Wenn der Kanzler in München Vertrauen

als notwendige Voraussetzung für Arbeit und Brot bezeichnet habe, so habe er sich mit dieser Erklärung selbst das Urteil gesprochen. Denn die Abstimmung im Reichstag habe gezeigt, daß er weniger Vertrauen besitze als irgend einer seiner Vorgänger.

Döbner handelt!

Wit Wirkung vom 1. Januar 1933 ab wird der Zinsfuß für vom Staat gegebene Vordarlehen, Landbedarfsdarlehen für Wirtschaftskredite und Darlehen für Rohstoffdarlehen, soweit er jetzt 4 Prozent übersteigt, auf 4 Prozent herabgesetzt.

Die Ermordung des 21-Jährigen Schmid

Stuttgart, 12. Okt. Zum zweiten Male stehen die Stuttgarter Nationalsozialisten erschüttert an der Bahre eines unserer besten SA-Kameraden. In der letzten Wahlnacht begleitete Pg. Gregor Schmid vom Sturm 1/119 einen Sturmangehörigen nach Hause und wurde dabei von Kommunisten überfallen, die mit Steinen, Stöcken und Faustschlägen auf ihn einhieben. Die hierbei erlittenen Kopfverletzungen dem Arzt im Krankenhaus harmlos (!), und der Verwundete wurde in der gleichen Nacht nach Hause entlassen. Nach einigen Wochen scheinbar wieder hergestellt, kam er zur Erholung nach Urach, brach aber dort nach kurzer Zeit zusammen. Zu Hause ist er unter zahlreichen Anfällen, weshalb er in eine Kankasser Nervenklinik verbracht wurde. Erst dort wurden vor etwa 3 Wochen verschiedene Schädelbrüche festgestellt. Knochenstoffreste fanden sich im Gehirn und Eiterungen ver-

ursachten am Montagabend den Tod des Kameraden. Innige Teilnahme verbindet die Stuttgarter Parteigenossen mit der Mutter um so mehr, als die schwergeprüfte Frau den einzigen Sohn im blühenden Alter von 20 Jahren dahingehen mußte und vor Jahren ihren Gatten durch kommunistische Mörderhand ebenfalls verloren hatte. Die Täter wurden am 8. August verurteilt. Der Haupttäter, Lichtenberger, ein mehrmals vorbestrafter Subjekt, erhielt wegen eines Verbrechens des schweren Landfriedensbruchs nur 1 Jahr und 1 Monat Zuchthaus (!) und der andere Täter namens Manz eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Beide sind Kommunisten.

Auf Urlaub!

Ganz neu-deutsche Diplomatie. Wir haben schon kürzlich unserer Verwunderung über die miserable Vorbereitung der deutschen diplomatischen Missionen Ausdruck gegeben. Abgesehen von personellen und sachlichen Gründen für dieses abläter Versagen, erfährt die Führung der Außenpolitik durch Herrn von Papen folgende aufschlußreiche Beleuchtung:

London: v. Neurath, auf Urlaub, Posten noch nicht befehlt. v. Hoersch, der an Stelle Neuraths zum deutschen Botschafter in London ernannt wurde, ist ebenfalls auf Urlaub.

Paris: Kistner, auf Urlaub.

Rom: v. Schubert, abberufen, z. Zt. in Berlin v. Kassei noch nicht anwesend.

Angora: v. Radolny auf Urlaub.

Stockholm: v. Rosenbergs in Genf.

Oslo: v. Weizsäcker in Genf.

Wir wundern uns nicht mehr, wenn angesichts einer derartigen fleißigen Tätigkeit der deutschen Diplomatie, Deutschland in eine immer gefährlicher werdende Isolation hineingetrieben wird.

Es scheint uns schließlich unverantwortlich, daß angesichts der Abtötung der französischen Diplomatie, sich sämtliche wesentliche deutsche Auslandsstellen in absoluter Verwahrlosung befinden. Gebört das auch zur

Juristen streiten!

Im weiteren Verlauf der Staatsgerichtshofverhandlungen Reich-Preußen erklärte zunächst Prof. Wilsinger, daß im vorliegenden Falle ein Verschulden der preussischen Regierung bereits durch das Gewährenlassen gewisser Handlungen bewiesen sei.

Dr. Brecht verwahrt sich namens Preußen dagegen, daß Art. 48 Abs. 1 so ausgelegt wird, daß man auf Grund von Zeitungsnachrichten vorgeht und daß man sich nicht darunter kümmern muß, was wirklich gesagt oder geschrieben sei.

Prof. Anshöh führte aus, die preussische Regierung habe sich überhaupt keine Pflichtverletzung zuschulden kommen lassen. Sie verteidigt sich auch sehr energisch, auf eine Linie etwa mit Zelner und seiner Regierung gestellt zu werden.

Der Vertreter Bayerns wandte sich gegen die vom Reich vertretene Auffassung von der „Trennpflicht“ der Länder. Sie stehe nirgends in der Reichsverfassung, ebensomenig

hormampflicht. Der badische Vertreter schloß sich diesen Ausführungen an.

Dr. Brecht erklärte über den Artikel 48 Abs. 1: „Ich richte die ganz klare Frage an die Vertreter der Reichsregierung, ob sie mit uns einig sind, daß Artikel 48 Abs. 1 wirklich diese Pflichtverletzung voraussetzt. Das Reich muß nämlich beweisen, daß eine Pflichtverletzung stattgefunden hat.“

Prof. Wilsinger behauptete dann, daß die preussische Kommissariatsregierung die vollen Rechte einer Landesregierung habe, denn sie stütze sich auf die Präsidialgewalt des Reichspräsidenten.

In sehr erregten Erwidrerungen erklärte darauf der bayrische Vertreter:

„Der Gedanke, die Präsidialgewalt auszugestatten, ist ein Ziel der Zukunft. Es ist kein Befehl für die Gegenwart.“ Es gebe nicht an, hier in Leipzig auf dem Wege eines Gerichtsverfahrens unter Ausschaltung des Volkes und der Länder Verfassungsreformen vorzunehmen.

ent...
aus...
der...
gewir...
Stelle...
gebild...
richtig...
ten...
me...
Da...
meinen...
städti...
her...
Morag...
war...
zu...
höheren...
abwar...
die...
hant...
gefede...
man...
innerte...
Regime...
germei...
ilt...
legentl...
so...
nicht...
lich...
welen...
Renge...
Daubm...
nicht...
dauern...
zu...
felt...
gewese...
genau...
hatte...
gend...
weniger...
Allge...
lal...
Die...
schwer...
ihnen...
will...
schlossen...
Mei...
gefede...
übergen...
hm...
san...
hörde...
Sohn...
ge...
wieder...
ren...
ein...
wird...
Rinder...
nicht...
ich...
nach...
önder...
in...
Schul...
de...
dem...
Daubm...
liche...
Diese...
gelehr...
immer...
sehe...
Wie...
Jahr...
Ending...
dab...
damals...
legt...
Inz...
es...
sind...
wur...
Bra...
öfen...
=...
Verein...
senden...
gabe...
hingew...
handne...
erleben...
geben...
bot...
solche...
Hien...
Bracht...
teile...
notwend...
eine...
Reichs...
energis...
gegen...
die...
licht...
Ja

Die Mutter Daubmanns sagt: „Es ist mein Sohn!“

Die Aufnahme der Entlassung „Daubmanns“ in Endingen

Endingen, 12. Okt. Wie der Sonderberichterstatter des Badischen Landesprekursors aus Endingen meldet, hat die Nachricht von der Verhaftung Daubmanns

wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt. Da am Vormittag die behördlichen Stellen und die Einwohnerschaft über das Ergebnis der Untersuchung noch nicht unterrichtet waren, verhielt man sich noch abwartend, wenn sich auch zahlreiche Leute zu Wort meldeten, die Zweifel an der Persönlichkeit Daubmanns gehabt, diese aber bei der allgemeinen Begeisterung zu äußern nicht gewagt hatten. Der Hinzuerwartete des Kaiserlichstädtchens, der persönlich Daubmann von früher her nicht kannte, hat auch erst durch die Morgenblätter von der Sache erfahren und war noch nicht in der Lage, Stellung hierzu zu nehmen, zumal er wie die übrigen Behörden das amtliche Untersuchungsergebnis abwarten will. Er erklärte, daß seine Frau, die mit Daubmann zusammen auf der Schulbank saß, von der Persönlichkeit des Zurückgekehrten überzeugt gewesen sei. Da sich Daubmann früherer Regiments-Kameraden erinnerte und namentlich höhere Offiziere seines Regiments für ihn sprachen, habe er, der Bürgermeister, keinen Anlaß gehabt, an der Identität Daubmanns zu zweifeln. Wenn ihm gelegentlich gewisse Bedenken gekommen wären, so habe er als Oberhaupt der Gemeinde es nicht für richtig gehalten, diese Zweifel öffentlich zu äußern. Alles sei dann begünstigt gewesen, und die wenigen Zweifler seien in der Menge untergegangen. Dünz komme noch, daß Daubmann in den letzten Wochen sich fast gar nicht mehr in Endingen aufgehalten hat und dauernd unterwegs war, so daß man ihn nicht zu Gesicht bekam und sich mit der Angelegenheit abgefunden hatte. Das Entscheidende sei gewesen, daß der Zurückgekehrte eine genaue Kenntnis für die kritischen Dinge hatte und eine Reihe von Episoden aus Jugend- und Schulzeit erzählte, die mehr oder weniger zuträfen.

Allgemein ist die Teilnahme an dem Schicksal der schwergeprüften Elemente Daubmann. Die Mutter Daubmann ist seit einiger Zeit schwer krank infolge der ausgelebten seelischen Anstrengungen. Der Vater Daubmann will niemand sehen und hält sich in einem verschlossenen Zimmer auf. Die Mutter dagegen bleibt bei ihrem Bekenntnis, daß der Zurückgekehrte ihr Sohn sei. Sie ist fest von ihm überzeugt und bekennt sich voll und ganz zu ihm. Sie erklärte, er ist mein Sohn und daran möchte ich nicht rütteln lassen. Die Beförderung solle auch sie vernachlässigen, sie habe ihren Sohn ganz einwandfrei an seiner Gesichtsmaske wieder erkannt. Die Behörden hätten ihren Sohn durch das ständige Verhören durcheinander gebracht und ihn vollkommen verwirrt. Auch der alte Daubmann und seine Kinder lassen sich von dieser Ueberzeugung nicht abbringen. Die Nachbarn aber haben sich immer darüber gewundert, daß Daubmann sich nach seiner Rückkehr in keiner Familie besonders aber nicht in seiner, bei der er früher in Pflege war, gezeigt habe. Ein früherer Schulkamerad des Daubmann erklärte, er habe immer das Gefühl gehabt, daß Daubmann dem Hummel sehr gleiche, denn der wirkliche Daubmann sei wohlzugerener gewesen und das stehe sich im späteren Leben nicht verwischen. Diese Merkmale wären aber bei dem Heimgekehrten nicht zu finden gewesen und er habe immer gedacht, so wie jetzt Daubmann aussähe, müsse Hummel als Erwachsener wirken. Wie noch erkennbar, ist bereits vor einem Jahr einmal ein Telegramm aus Singen nach Endingen geschickt worden mit dem Inhalt, daß Daubmann noch am Leben sei. Man habe damals diesem Telegramm kein Gewicht beigelegt. Der Absender dieses Telegramms soll inzwischen gestorben sein. Andererseits gibt es zu bedenken, daß seiner Hummel aus Offenburg längere Zeit in Endingen in Pflege war und mit dem richtigen Daubmann die

Schule besuchte, sodas er aus dieser Schläge heraus sich die Kenntnis der Dinge habe verschaffen können. Ins Gewicht fällt auch die Erinnerung an die ersten Worte der Frau Daubmann, als sie ihren angeblichen Sohn im Stationsgebäude des Freiburger Hauptbahnhofes gegenüberstand, denn dort rief sie aus: Das ist nicht mein Sohn!

Aber unter der Ducht der Masse bekannte sie sich doch zu ihm. Verwunderlich war auch, daß Daubmann der nach seinen Erzählungen alles auf eine Karte gesetzt hatte, um wieder in die Heimat zu kommen, gar nicht das Bedürfnis gehabt hat, dabeim zu bleiben, denn er war ständig unterwegs.

Schweizer Zeitstellungen über Hummel

Basel, 13. Oktober. Wie Schweizerzeitungsfests festgestellt wurde, ist der Betrüger Karl Ignaz Hummel tatsächlich am 9. März 1898 in Oberwiesl Ranton Basel-Land geboren. Im Archiv von Oberwiesl ist der Name eingetragen und zwar als Sohn des Ziegelarbeiters Hummel. Im Jahre 1910 sei dann die Familie nach Endingen verzogen. In Oberwiesl erzählt man sich, Hummel habe sich schon als Knabe durch sein außerordentlich freches Auftreten ausgezeichnet.

„Daubmann“-Hummel als Helfer

Krotzingen bei Freiburg, 12. Okt. In der Nähe unseres Badeortes haben sich am Dienstag innerhalb kurzer Zeit zwei schwere Kraftwagenunfälle ereignet. Beim Ueberholen geriet der Wagen des Freiburger Horschwerk-Vertreters, des 37jährigen Kaufmanns Erich Kromer ins Schleudern und fuhr dabei in voller Ducht auf einen Baum. Der Fahrer erlitt schwere innere Verletzungen. Kurz nach dem Unglück kam der Wagen des Dentisten Emil Schiele, bei dem der angebliche Oskar Daubmann saß, vorbei. Die beiden fliegen aus und nahmen sich des verunglückten Kromer an, den sie in ihrem Wagen nach Freiburg brachten. Wie dann dort „Daubmann“

in die Hände der Polizei fiel, ist an anderer Stelle geschrieben. — Eine Viertelstunde danach kam ein von der Tochter des Fahrers Fabrikanten Reiter geleiteter Wagen auf der nassen Straße ins Schleudern, überschlug sich und lag mit den Rädern nach oben. Schiele und Daubmann, die ebenfalls diese Unfallstelle passierten, befreiten die in dem Wagen sitzenden Damen, die keine Verletzungen erlitten hatten.

„Daubmann“ fühlte sich in Endingen nicht wohl!

Endingen, 13. Oktober. Nach weiteren Meldungen aus Endingen ist im Laufe des Mittwochs die Erregung dort unter der Einwohnerschaft sehr gestiegen. Es stellt sich nun heraus, daß der angebliche Oskar Daubmann nach seiner Heimkehr in Endingen keinen einzigen Freund hatte, wie er es überhaupt vermied, mit der Bevölkerung zusammen zu kommen. Wie schon mitgeteilt, besuchte der falsche Daubmann in Endingen die 6. und 7. Volksschulklasse. Er war ein Schulfreund des richtigen Oskar Daubmann, bei dessen Eltern er täglich verkehrte. Hummel hatte auch Verwandte in Endingen, der „Adler“-Wirt, bei dem er in Pflege, ihm aber eines Tages auf und davon gegangen war. Hummel vermied es ängstlich, mit seinen Verwandten in Verbindung zu kommen, weil er befürchtete, daß er erkannt werde. Wie man weiter hört, ist Hummel am 1. Raisontag dieses Jahres mit zwei verwandten Mädchen aus Hofweier nach Endingen gefahren und hat dort einen Mittag bei seinen Verwandten zugebracht. Bei diesen sprach er auch davon, daß er nun ins Elsass gehen werde, da er dort Arbeit gefunden hätte. Etwa vier Wochen später kehrte Hummel als „Daubmann“ nach Endingen zurück, und wenige Tage darauf veranstaltete ihm das Städtchen einen feierlichen Empfang.

Was Frau Hummel noch erzählt

Der Berichterstatter schildert Frau Hummel als eine kleine untersekte Frau, die sich aber gar nicht gedrückt zeigte von der eigenartigen Aufführung, die ihr aber „die Straßburger Reise“ ihres Mannes am Mittwoch morgen wurde. Man gewann den Eindruck, sie freute sich, daß man ihren Mann endlich hat, denn sie ist erbozt auf ihn, weil er ihr Sparfahndbuch mitgenommen hat. Die Eheleute Hummel lernten sich in Offenburg in der Volksschule kennen. Dort war Frau Hummel als Kindermädchen tätig und Hummel erlitt jeden Mittag und Abend um Essen. Hummel hatte eine gut gehende Schneiderei, er war in seinem Fach ein tüchtiger Mann und vor allem wurde seine solide Arbeit im Inland geschätzt, den er wohl in der Erziehungsanstalt Hiesingen (bei Bretten) gelernt, wo er einige Zeitlang untergebracht war. Er verdiente schon, gab aber seiner Frau nichts von seinen Einnahmen. Mit Zimmervermieteten schlug sie sich recht und schlecht durch. Die Frau war aber mit diesen Verhältnissen im allgemeinen ganz zufrieden, denn sie hatte ja ihr gutes Auskommen.

Mitte Juni trat Hummel in Italien mit mehreren deutschen Wanderburschen in einer Wirtschaft zusammen. Er erzählte ihnen, er komme aus Offenburg und wohne am Kirchplatz 2. Wenn einer der Burschen nach Offenburg käme, so solle er seine Frau besuchen und ihr sagen, er käme recht bald wieder von Italien heim. Einer der Wanderburschen kam tatsächlich, nachdem er einige Wochen unterwegs war in Offenburg an. Er begab sich in die Wohnung des Hummel, wo er diesen aber nicht antraf. Er unterhielt sich mit der Frau Hummel und überbrachte dieser die Grüße ihres Mannes, die darüber erkannte war, daß ihr Mann noch nicht eingetroffen war. Sie hörte nichts mehr von ihm.

Als unser Berichterstatter der Frau Hummel Zeitungsbilder ihres Mannes zeigte, erkannte sie ihn in den großen Lichtbildern, die das Gesicht viel deutlicher wiedergaben als die kleinen sofort wieder und sagte, mein Mann hat ja den Mantel an, den er sich vor seiner Abreise in einem Offenburger Konfektionsgeschäft gekauft hat! Da sie, wie gesagt, von der ganzen „Daubmanns-Geschichte“ nichts wußte, keine Zeitungen in die Hand nahm, so war sie von allem dem, was ihr am Mittwoch vormittag erzählt wurde, auch höchste überrascht.

Die Eltern des Hummel in Hofweier sind rechtshafte und ehrbare Leute. Als der junge Hummel, etwa 30 Jahre alt, ein Mal wieder nach Hofweier kam, erschien plötzlich die Gendarmerie und nahm Hummel fest, weil er bei Verwandten einen Diebstahl verübt hatte. Diese Sache liegt etwa 10 Jahre zurück und ist im Augenblick noch nicht näher geklärt. Auch die Eltern des Hummel wußten von seinem Doppelleben, das er in den letzten Monaten gelebt hat, nichts.

Karl Ignaz Hummel wohl der Erkinder der „Raubergeschichte“ ist, die ihn von Neapel wieder nach Deutschland bringen sollte, daß aber auch eine Reihe von anderen Dingen dazu beigetragen haben, einen „Fall Daubmann“ zu machen. Vor allem war dies die Sensationslust derer, die Hummel zum Vortrag reisenden „dresfieri“ hatten. Die Dessenlichkeit in einer Hypnose zum Opfer gefallen und erwacht nun plötzlich aus diesem Zustand. Hunderte von Einzelheiten haben den „Mausch um Daubmann“ täglich verstärkt. Große Blätter der Provinz und der Reichshauptstadt brachten Daubmanns Erlebnisse in Riesenausmachung. Die Hugenbergsche „Nachtausgabe“ in Berlin wurde durch einen eigenen Berichterstatter Jurewitsch veranlaßt und wunderbare Schilderungen von Daubmanns Erlebnissen veröffentlicht. Der Fall war tagelang die Sensation der Reichshauptstadt. Die „Badische Presse“ hatte dem Helmlechner einen eigenen Berichterstatter entgegen geschickt.

So hat die Freude über das ungewohnte Ereignis allmählich die Wellen hochgetrieben. Nachdem die amtlichen Empfänger in Endingen die Existenz des wirklichen Daubmanns feststellen konnten, bestand wohl nirgends mehr ein ernstlicher Zweifel, wenn schon einige Warner ihre Stimme erhoben haben.

Der nationalsozialistische „Alemann“ in Freiburg gehörte zu den vorsichtigeren Betrachtern. Er hat Bewußt und ohne tatsächliche Kenntnis der nunmehr bekannt gewordenen Sachlage Anzeigen über öffentliche Verlesungen mit Daubmann als Redner abgelehnt, wie auch der „Führer“ sich in der Berichterstatter aber Daubmann etwas im Hintergrund gehalten hatte. Sehr zum Leidwesen verschiedener Kritiker wurden Klüßchen und Berichte über Daubmann vorzeitig nicht veröffentlicht, insbesondere in den letzten Monaten, wo der Verdacht sich geregt hatte, daß man es hier mit einem zweifelhaften Fall zu tun hätte. Angesichts der nunmehr eingetretenen Enttarnung dürften die verschiedentlich verärgerten Einseher nachträglich auch mit diesem Verhalten einverstanden sein.

Man könnte heute über den Fall Daubmann ohne Bedenken in ein großes Gelächter ausbrechen, wenn die Angelegenheit nicht allzu traurig wäre durch den Betrug an den armen Eltern des wirklichen und nicht zurückgekehrten Daubmann, die sich immer noch nicht in die neue Lage hineinfinden können. Sie sind sicher die unglücklichsten Menschen an diesem ganzen Hummel — aber die am meisten Geprüften.

Nimmt man den ganzen Apparat zusammen, der um den Schneider Ignaz Hummel sich sammelte, so hat man eine ungeheure Rostenklade vor sich, aber deren Einzelheiten noch zu sprechen wäre.

Gottfried Keller hat einmal eine nette Geschichte geschrieben unter dem Titel „Reider machen Leute“, worin ein Schneidergeselle als polnischer Graf mit schweremütigen Augen austritt. Die Parallele zum Fall des Schweizer Schneidergesellen Hummel ist dazwischen genau, daß die Astrologie Zusammenhänge konstruieren könnte. Alles schon dagewesen, würde Ben Klitz sagen.

Dramatischer Untergang eines deutschen Motorhähners

Stockholm, 13. Okt. Bei dem schweren Sturm der letzten Tage haben sich im Finnischen Meerbusen und an der schwedischen Küste zwei deutsche Schiffskatastrophen ereignet. Der deutsche Motorhähner „Rassel“ erlitt, wie aus Helsingfors gemeldet wird, in der Nähe von Weberskud im Finnischen Meerbusen einen Motorschaden und setzte dann Kollaps. Nach dem das Schiff die ganze Nacht umhergetrieben war, schlug am Morgen eine Riesensee über das Deck und löste den Maschinenraum mit Wasser, worauf das Fahrzeug kenterte. Die Frau des Kapitäns, die sekrank in der Kajüte lag, ertrank sofort. Die Besatzung bestand sich an Deck und konnte sich an der Holzladung seklammern. Zwei Matrosen trofen auf den Kiel, wurden aber schließlich von den überkommenden Seen weggespült und ertranken. Vier Stunden später mußten zwei weitere Matrosen vor Ermattung den Kampf aufgeben und versanken in den Wellen. Nur der Kapitän und ein 17jähriger Schiffsjunge wurden nach firscherlichen Strapazen an Land gerettet, wo sie in einer Fischerhütte Aufnahme fanden.

Der Schmuggel blüht

Eine erschreckende Vierteljahressbilanz. • Köln, 13. Okt. Im letzten Vierteljahr (1. Juli bis 30. September) hatten noch einer sehr herausgehobenen Statistik die mit der Schmuggelbekämpfung betrauten Dienststellen des Landesfinanzamtes Köln wiederum große Erfolge zu verzeichnen. Es gelang ihnen, in diesem Zeitraum 10 000 Strafanzeigen gegen Schmuggler zu erhalten. Verurteilt man,

daß sich eine große Zahl dieser Anträge gegen mehrere Personen richtet, so bedeutet diese Zahl einen Tagesdurchschnitt von etwa 200 Aufgriffen von Schmugglern. An Haupt schmuggelwaren wurden in diesem Zeitraum beschlagnahmt: rund 1 Millionen Stück Zigaretten, 36 000 Festchen Zigarettenpapier, 9000 Kilogramm Rauchtobak, 26 000 Kilogramm Kaffee, 24 000 Kilogramm Getreide, 10 000 Kilogramm Wollreierzeugnisse, 65 000 Kilogramm Zucker, 16 000 Kilogramm Brot. An Beförderungsmitteln, die zum Schmuggel benutzt wurden, fielen den Zollbeamten allein 500 Fahrräder, 17 Kraftäder und 47 Kraftwagen in die Hände. Zu bemerken ist noch, daß diese Erfolge zum größten Teil noch vor der im Laufe des September Jurgeführten erheblichen Verstärkung der Grenzaußsichtsbeamten und des amtlichen Kraftfahrzeugparks erzielt werden konnten. Zum andern aber zeigt diese Statistik auch, in welsch ungeheurem Maße noch der Schmuggel an der Westgrenze blüht.

Siechhandgranaten und Sprengkapseln im Kaninchenstall

Düsseldorf, 13. Okt. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung in der Ulmenstraße fanden Kriminalbeamte vier Siechhandgranaten und 42 Sprengkapseln, die in einem Eimer verpackt und in einem Kaninchenstall vergraben waren. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen sollen die Sprengwaffen von dem künftigen Leiter des Kampfbundes gegen den Faschismus und Düsseldorf-Unterrath an dem Fundort verborgen worden sein.

Bracht's Kampf gegen die öffentliche Unsitlichkeit

— Offen, 12. Okt. (Tel.) Der altstädtische Verein Offen hatte unlängst an den stellvertretenden Reichskommissar Dr. Bracht eine Eingabe gerichtet, in der auf gewisse Mißstände hingewiesen wurde, die sich aus dem Ueberhandnehmen des öffentlichen Dinnunwesens ergeben haben. In erster Linie wurde Bracht gebeten, sich dafür einzusetzen, daß ein Verbot erfolge, Wohnungen an Prostituierte in solchen Häusern zu vermieten, in denen Familien mit Kindern wohnen. Darauf hat Dr. Bracht dem Verein folgendes geschrieben: „Ich teile ergeben mit, daß ich unverzüglich die notwendigen Schritte unternommen habe, um eine Abänderung des § 361 Abs. 1 und 2 des Reichsstrafgesetzbuches herbeizuführen, die ein energischeres Vorgehen der Polizeibehörden gegen die Auswüchse der Prostitution ermöglicht.“

Ja, ja, die Nerven - trinken Sie Kaffee Hag

Baden und Pfalz

Aus Weinheim

Es wird weiter gekurbelt!

Wie aus einer Notiz in den Weinheimer Zeitungen zu ersehen ist, wird der kommunistische Stadtrat Seib, der bisherige Pächter des „Weinberg“, am 15. ds. Mts. das Lokal „Zur Eiche“ übernehmen. Wir hätten an sich keinen Grund uns mit dieser Angelegenheit zu befassen, da sie für uns ohne jedes weitere Interesse ist. Die anlässlich dieser Geschäftsübernahme, in der Weinheimer Tagespresse veröffentlichten Artikel zwingen uns jedoch zu einer Stellungnahme. Das Lokal „Zur Eiche“ ist durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch des bisherigen Eigentümers in den Besitz der Bezirksparochie Weinheim übergegangen. Genannte Kasse hat nun das Lokal neu betrieblen lassen. Der Artikel in den Weinheimer Zeitungen preist nun diese Neueinrichtung der „Eiche“ als ein „Vorbild“ für die Ankurbelung der Wirtschaft. Wir müssen eine solche Behauptung geradezu als einen öffentlichen Skandal bezeichnen. Es ist recht und ist schön, daß hierbei eine Anzahl Weinheimer Geschäftsleute ein Paar Mark verdienen konnten. Wenn aber eine wirtschaftliche Existenz, nicht zuletzt, durch die heutigen hohen Zinsen zusammengebrochen ist, und das Objekt von einer Bank als erster Hypothekengläubigerin übernommen wird, während alle anderen Beteiligten ihr Geld verlieren, und wenn diese Bank das Objekt dann herüberlassen muß, um es überhaupt loszubekommen, so scheint uns das nicht gerade ein Symptom wirtschaftlichen Aufstiegs zu sein. Logischerweise müßte bei einer derartigen wirtschaftlichen Denkungsart, zunächst der ganze Mittelstand zusammenbrechen, damit die Banken in die Lage kommen können die

Aus Rapp nau

Am 8. Oktober eröffnete die Ortsgruppe der NSDAP Bad Rapp nau den Reigen der Wahlveranstaltungen. Es sprach Herr Major a. D. Wengand, Heidelberg, sachlich und klar über „Geht Adolf Hitler die Macht“. Begeisterung wurde die Rede aufgenommen. Da keine Wortmeldungen vorlagen, schloß Va. Wengand die Versammlung mit der Mahnung, alle Kraft einzusetzen, daß am 6. November der Sieg unser wird.

Bad Rapp nau. Lezten Samstag abend hielt die Kasino-Gesellschaft ihre 72. Generalversammlung ab. Mit Ausnahme des Schriftführers wurde der gesamte Vorstand wieder gewählt. Nach Erledigung einiger weiterer Fragen konnte der Vorsitzende den offiziellen Teil des Abends schließen.

Bad Rapp nau. Großes Interesse erweckte Sonntag mittag der 3. Gerätekampfstreit zwischen den Turnvereinen von Jagfeld, Offenau und Bad Rapp nau, bei dem Bad Rapp nau bei gleichen Punkten als festgebender Verein Jagfeld den Siegerkranz zuhomen ließ. Die beste Tagesleistung erzielte unser Vp. Eugen Weh. Ein gemühtliches Beisammensein beschloß die Veranstaltung.

Wirtschaft anzukurbeln. Bedenken muß es auch erregen, wenn hier, wie man hört ein Betrag von etwa 10 000 Mark flüssig gemacht wird, während Kredite noch nicht einmal in der Höhe von 1000 Mark zu haben sind. Etwas anderes erscheint bei dieser Gelegenheit ebenfalls erwähnenswert. Wie aus den genannten Notizen hervorgeht, lag die Bauleitung auch in diesem Falle wieder in den Händen des Herrn Baumelster L. In den Kreisen der Weinheimer Architekten und Bauunternehmer, die ebenfalls Kunden der Sparkasse sind, hat allergrößtes Bestreben erzeugt, daß Herr L., dem erst vor nicht allzulanger Zeit die Bauleitung bei den großen Umbauarbeiten der Weinheimer Festhalle oblag, nun

in diesem Falle schon wieder mit der Bauleitung beauftragt wurde. Es geht sogar das Gerücht um, daß Herr L. auch bei dem geplanten Umbau des Brönning'schen Anwesens als Bauleiter vorgezogen sei. Wir können das letztere vorläufig nicht glauben; müßten jedoch, wenn es der Fall sein sollte, in aller Öffentlichkeit gegen eine derartige einseitige Bevorzugung einer einzelnen Person in der heutigen Notzeit auf das schärfste Protest erheben. Die Sache wird dadurch um so unverständlicher, da Herr L. Mitglied der Spar-Kommission ist, und in der Öffentlichkeit leicht die Meinung entstehen könnte, daß hier Vetterschaft-Wirtschaft getrieben wird. Wir hoffen, daß diese Jellen die Verwaltung der Sparkasse veranlassen werden, in Zukunft mehr Rücksicht auf alle Kreise der Bevölkerung zu nehmen.

Großfeuer in Kastatt

30 arbeitslose Familien obdachlos.

Kastatt, 13. Okt. In der Nacht auf Donnerstag um 3.30 Uhr früh brach in der früheren Schloß-Kaserne, einem Gebäudekomplex von 150-200 Quadratmeter, ein Großfeuer aus. Als die Feuerwehr anrückte, sah sie sich einem großen Flammenmeer gegenüber; eine Feuerfäule loderte zum nächtlichen Himmel empor und dicke Rauchwolken lagerten über der ganzen Umgebung. Vor allem galt es, ein Uebergreifen des Feuers auf das Schloß zu verhindern, das sich in großer Gefahr befand. Erst in den Vormittagsstunden des Donnerstags ist es gelungen, das Feuer einzudämmen. Über die Ursache des Brandes ist noch nichts Bestimmtes festzustellen, doch vermutet man Kurzschluss oder Brandstiftung, da das Feuer an verschiedenen Stellen zur gleichen Zeit ausgebrochen ist. Mehrere Personen sollen in Haft genommen worden sein.

Durch das Großfeuer sind 30 Familien obdachlos geworden; sie konnten nur das nächste Leben retten. Ausschließlich handelt es sich um arbeitslose Familien. Da der ganze Gebäudekomplex durch Feuer und Wasser teilweise vollständig zerstört ist, müßten sämtliche Wohnungen geräumt werden. Die Obdachlosen haben ihre gesamten Habsgüter verloren.

Nach einer neueren Meldung ist das Großfeuer aus vier Brandherden entstanden, jedoch die Vermutung einer Brandstiftung nicht mehr von der Hand zu weisen ist. Die vier verhafteten Personen müßten mangels Beweises wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Daur-Gedenkbrunnen

Hallingen, 11. Okt. Die Ortsgruppe Weill des Badischen Schwarzwalddereins, der auch Hallingen angehört, hat beschlossen, dem Heimatmaler Hermann Daur einen Gedenkbrunnen zu errichten.

Waldkirch erhält ein Aneippbad

Waldkirch, 11. Oktober. Der unermüdeten Tätigkeit des Aneippvereins ist es jetzt

gelungen, am hiesigen Plage ein Aneippbad einzuweihen als Notbehelf bis zur Erstellung eines größeren Bades zu errichten, nachdem die Stadtverwaltung die erforderlichen Bäderäume in der Volksschule entgegenkommend zur Verfügung gestellt hat. Auch ein Aneipparzt mit ausgebildetem Baderpersonal steht zur Verfügung.

Bei Rückkehr aus der Fremdenlegion verhaftet.

Neuenburg, 11. Okt. Am Samstag wurde hier ein gewisser W. N. aus Trendelenburg, der mit anderen Deutschen aus der Fremdenlegion zurückkam, beim Betreten deutschen Bodens verhaftet und ins Mühlheimer Bezirksgefängnis eingeliefert. Er wird von der Staatsanwaltschaft Kassel wegen Fahnenflucht und Unterschlagung steckbrieflich verfolgt.

Noch auf abgelaufen.

Pforzheim, 12. Okt. Am 10. Oktober kurz nach 18 Uhr fuhr ein Personenkraftwagen in die ordnungsmäßig geschlossene und beleuchtete Weichstraße am Bahnübergang im Bahnhof Grödingen und kam auf dem Geleise Pforzheim-Karlstube zum Halt. Er konnte kurz vor der Einfahrt des Personenzuges 2332 der bis auf 50 Meter herangekommen war, mit eigener Kraft zurückfahren, so daß ein größeres Unheil vermieden wurde. Im Bereich der Reichsbahndirektion Karlsruhe ist dies im laufenden Jahre der 33. Fall, daß geschlossene Weichstraßen von Kraftfahrzeugen durchfahren und Menschenleben durch Unachtsamkeit erheblich gefährdet wurden.

Vom Schiffsverkehrsverkehr auf dem Neckar.

Hellbronn, 11. Okt. Infolge Ausbleibens starkerer Niederschläge war der Neckarwasserstand den ganzen Monat über sehr schlecht, die Schiffsahrt konnte jedoch ohne Irrtum welche Störungen durchgeföhrt werden. Von Mannheim fuhren 26 Schleppzüge und drei Lokalzüge mit zusammen 138 Rähnen zu Berg. Zu Tal sind 117 Rähne abgeföhrt worden.

Ersticht.

Schwanheim. Der Fuhrmann Anton Memmer von Schwanheim erlitt hier beim Dungefahren einen epileptischen Anfall und kam mit dem Gesicht auf die Erde zu liegen. Bis Hilfe eintraf, war der Tod durch Ersticken bereits eingetreten.

Rebblausherd festgestellt

Obernheim 12. Okt. Die zur Zeit hier tätige Rebblaus-Untersuchungskommission hat im Banne Hebersberg in dem Wingert von Otto Schick einen Rebblausherd festgestellt. Die Besitzer erleiden einen großen Schaden.

Errichtung einer Reboveredelungsanstalt

Kirchheimbolanden, 12. Okt. Zur Errichtung einer Reboveredelungsanstalt wurden der Zellertaler Wingervereingung staatliche Mittel zur Verfügung gestellt. Die Gelder sind nunmehr nach amtlicher Mitteilung eingetroffen, sodah mit der baldigen Inangriffnahme der Arbeiten gerechnet werden kann, werden müsse.

Aderschnecken zerstören die Winterfaat.

Landstuhl, 12. Okt. Auf der Eichingerhöhe wird stark über das Auftreten der Aderschnecken geklagt, das durch die neue Witterung begünstigt wird. Das Zerstörungswerk an der heimenden Winterfaat ist so umfangreich, daß zahlreiche Hecker zum zweiten Male eingestößt werden müßten.

Tragischer Tod.

Jungenheim, 12. Okt. Der Kohlenhändler August Groß erlitt an seinem im Kriege verletzten Bein, an dem er eine Bandage trug, eine Bluterkrankung, an deren Folgen er verstarb.

Zurückgekehrt.

Kirchheim a. Od., 12. Okt. Der vor einigen Tagen aus dem Gefängnis 56 Jahre alte Eisenbahngeliebte Heinrich Waltheiser ist inzwischen wieder nach Hause zurückgekehrt.

Ein schwerer Betriebsunfall.

Annweiler, 12. Okt. In der Schlosserei der Pappfabrik Buchmann-Sarnstall rutschte der Eisendreher Johann Völker beim Abtransport einer schweren Walze aus und stürzte so unglücklich, daß ihm die Walze auf den Unterleib fiel. Mit schweren Quetschungen wurde der Bedauernswerte in das Bezirkskrankenhaus Annweiler eingeliefert.

Unfall mit Todesfolge.

Jungenheim, 12. Okt. Das dreijährige Töchterchen des Fabrikarbeiters August Genter fiel in einen mit heißem Wasser gefüllten Kessel und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß es starb.

Rundfunk-Programm

für Freitag, den 14. Oktober.

- Hellsberg: 13.05 Schallplatten, 15.30 Kinderfunk, 16.30 Frauenbewegung, 16.30 Konzert, 17.45 Fortbildungskursus, 18.20 Die Sachgeße, 18.45 Emln Paläsa, 19.30 Kammermusik, 20.30 Paul Lipper, 20. Meine Tochter, 21.05 Einspielkonzert.
- Königswasserhausen: 14. Konzert, 15. Jungmädchenstunde, 15.45 Jugendstunde, 16. Pädagogischer Funk, 16.30 Konzert, 17.30 Leib und Seele, 18. Familie in der Gegenwartskrise, 18.30. Weltpolitische Stunde, 19. Religiöse Vorh., 19.40 Zeitdienst, 20. 50-Jahr-Feier der Kolonialgesellschaft, 21.05 Konzert, 22.30 Wörter man in Amerika spricht, 22.45 Abendunterhaltung.
- Mühlacker: 13.30 Konzert, 14. Werbungskonzert, 14.30 Englisch, 17. Konzert, 18.25 Französische Kulturpolitik, 18.50 Wen darf ich heiraten?, 19.30 Balalaika-Konzert, 21.05 Der Toreador, 22.30 Wörter man in Amerika spricht, 23.00 Nachkonzert.
- München: 15. Frauenstunde 16.05 Hausmusik, 16.35 Erziehungsfragen, 17. Preisbildung, 19.05 Konzert, 20. 50-Jahr-Feier der Deutschen Kolonialgesellschaft, 21.10 Walter Niemann spielt auf eigenen Klavierwerken.

Die Wettervorlage

Freitag: Nach vorhergegangenem Regen weiterhin trüb und wolfig.
Samstag: Anhalten der regnerischen Witterung.

Wasserstands nachrichten

Rhein: Rheinweiler 168, Rehl 235, Maxau 367, Mannheim 237, Caub 150, Köln 116 cm.
Neckar: Mannheim 233 cm.

Herbstliche Heimat

Von Hanns Schmiedel.

Schwere graue Nebelschleier kriechen am Boden hin. Die Oräler haben ihren übergrünen Reifschmelz wie edle Patina übergeworfen. Die Morgenhülle wird durchringelt. Aber noch herrscht die Sonne. Sie durchdringt Mensch und Tier mit letzten Strahlen mütterlicher Liebe. Am Abend kehren gewaltige Truhbären an Wolken mit goldenen und roten Säumen vor unfernen Farbentrüben: Auza, zirkuläre bricht glöckrige Ätherleone durch. Kampf und Widerspruch: Herbst...

Der Naturfreund liebt diesen Herbst über alles. Der milde Wein windet purpurne Girlanden wie Festgepränge glühenden Lebens in prachtvollen Behängen. In leise schauernden Wiesenblumen holen flügelwundene Insekten letzten Nektar. Nur auf den aufschäumenden banten Aftersbüchsen tauchen Pflaumenaugen und Perlmutterfaller mit hunderten im Chor leise singender Vienen um die Wette, noch einmal im hellen Sonnenschein das Leben auszuatmen in vollen Jagen.

Die Jugend richtet Stock und Sach. Die Rationen kommen! Gedröten sind sie dem jungen Saumen köstliche Leckerbisse, auch der alte schäht been kernigen Schmach zum „Neuen“ über alles. Der „Neue“ geistert. Der Pfläyer geht leht trauulich umher, keine Mienen hellen sich auf. Wer Völlsch, Rufe und Foh hat, zieht stolz in den Wingerl. Alte Pulverpflügen, Speitel, alte Flinten und Büchschleifen müssen in die Landschaft stellen wie in alter Zeit. Gerade d'e ganz Alten werden fröhlich und jung. Sie wissen um die Sonnenkraft, die die Rehle bis ins Herz hinc...

Schallert'ssen vor dem verschleierten Blick, aber vor offenem Herzen wieder vorbei. Der Pfläyer mehr dort man Karloffeserichen in derben Elefen, in Wams und Wollhappe misfeiern, knusperige Beistüpfel herauszolen, das Wild mit aufzolen, auf Vauernmagen sechlich singen in die Flaren fahren und bei Mast, Kaffee oder Warmbier den Tag beschließen. Das Leben hat keine Poeste mehr. Wir sind Armenhäuser geworden. Keiner kann dem anderen helfen, wenn einem die eigene Not „verordnet“ wird.

Es braucht ja nicht gerade eine Herbstigans zu sein, aber die Schulschöben sollten fest sein. Und wenn man so die Herbststernie dankbar misfeiert, schleicht d'e Vangulkeit ins Herz; wem wird's zum Sagen sein? Herbst sollte ein Fest aller sein! Alle sollten fröhlich aufbliden können. Und schließlich sind die Tranden gewachsen für jedes deutsche Kind! Verbillert inmitten all der Schönheit der Natur, der unbedenklich treuen, unwandelbar und ewig schaffenden, sinkt die Sonne hinab in die grauen Dunstfarnen, aus denen schweres nordisches Los dräuf. Wie lange noch? Herbst macht bedenklich. Und mit einem einzigen, großen und wehen Gefühl des Abschiedes von der sinkenden Fülle des Lichts ke'mt im Herzen die Hoffnung auf glückliche Lage. Denn hinter grauen Nebeln muß die heghaste Sonne des Werdens auf neue zu schönerer Auferstehung auf ihre Zeit barren.

Die Natur trägt nicht wie Menschenweck. Sie ist das Gewand des lebendig schaffenden Gottes... Auch die herbstliche Heimat ist ein Stück einer Predigt, die den Himmel rühmt. Ernte und Dank wohnen beieinander. Wollte Gott, es gäbe keine Lippen, die ihrem Los fluchen müssen... das ist bitter im Farbencauch des Herbstes: so viel Schönheit und so viel Menschenkummer...
Noch lockt d'e Höhe des Waldrotkeis. Die Heimatberge stehen gleich treuen Wächtern am Saume des Horizontes. Die kreischenden rälischenen Häber janken sich in einem fort, Eichhörnchen buschen flink über Weg und Unterholz, um ihre Bucheckernernie einzubringen. Die Spächte zimern weithin vernehmbar, und ringum wärzen Pilze aromatisch die leicht webende Weile. Müde arme Menschen schleifen Holzstücke jutal, mögere, blasse Kinder, darunter mit wehem anklagendem Blick. Der Winter kennt kein Erbarmen. Stahgrünes, laures Obst, Broden von der Herrin Tisch, kauen sie gierig, mit dem Reht der Jugend. Viele arme Jugend hat keinen Groschen mehr übrig, sich einen kunstgerechten Broden zu bauen. Sie baskelt sich ein Jo Jo aus Fadenrollen, Pappschleiben und Rädchen von Schreibmaschinen. Kein Winterapsel, keine Nütz, kein Rebhühlein und...

köstliche Herbstzeit von einst mit all den Wandern an Frächten, Joad und Spielen ist vorbei. Nicht mehr darf man Karloffeserichen in derben Elefen, in Wams und Wollhappe misfeiern, knusperige Beistüpfel herauszolen, das Wild mit aufzolen, auf Vauernmagen sechlich singen in die Flaren fahren und bei Mast, Kaffee oder Warmbier den Tag beschließen. Das Leben hat keine Poeste mehr. Wir sind Armenhäuser geworden. Keiner kann dem anderen helfen, wenn einem die eigene Not „verordnet“ wird.
Es braucht ja nicht gerade eine Herbstigans zu sein, aber die Schulschöben sollten fest sein. Und wenn man so die Herbststernie dankbar misfeiert, schleicht d'e Vangulkeit ins Herz; wem wird's zum Sagen sein? Herbst sollte ein Fest aller sein! Alle sollten fröhlich aufbliden können. Und schließlich sind die Tranden gewachsen für jedes deutsche Kind! Verbillert inmitten all der Schönheit der Natur, der unbedenklich treuen, unwandelbar und ewig schaffenden, sinkt die Sonne hinab in die grauen Dunstfarnen, aus denen schweres nordisches Los dräuf. Wie lange noch? Herbst macht bedenklich. Und mit einem einzigen, großen und wehen Gefühl des Abschiedes von der sinkenden Fülle des Lichts ke'mt im Herzen die Hoffnung auf glückliche Lage. Denn hinter grauen Nebeln muß die heghaste Sonne des Werdens auf neue zu schönerer Auferstehung auf ihre Zeit barren.
Die Natur trägt nicht wie Menschenweck. Sie ist das Gewand des lebendig schaffenden Gottes... Auch die herbstliche Heimat ist ein Stück einer Predigt, die den Himmel rühmt. Ernte und Dank wohnen beieinander. Wollte Gott, es gäbe keine Lippen, die ihrem Los fluchen müssen... das ist bitter im Farbencauch des Herbstes: so viel Schönheit und so viel Menschenkummer...

Adveniat Regnum Christi?

Ein Wort zur Judenfrage

Unter dieser Überschrift schreibt in „Der katholische Gedanke“, der Vierteljahresschrift des katholischen Akademikerverbandes ein Herr Robert John, Wien eine längere Abhandlung. Was dieser katholische Theoretiker über die Judenfrage zu sagen weiß, ist außerordentlich zwiespältig und widersprüchlich, aber es kennzeichnet so recht eigentlich die Judenfrage, in der der verpolitisierte Katholizismus heute zu leben gezwungen ist. Auf der einen Seite erkennt der Verfasser ziemlich deutlich die Schädlichkeit und Gefährlichkeit des Juden in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht:

„Die Wallstreet v. New York und der Kreml von Moskau legen dafür Zeugnis ab, daß die machtvollsten und schärfsten Gegensätze unserer Gegenwart: Großkapitalismus und Sozialismus unter der Inspiration und Oberhoheit von Juden stehen und wer die leitenden Geister der Loge, der großen Weltpresse, des Theaterwesens, des Films, der Literaturkritik, der schamlosen Schundliteratur, der revolutionären Agitation der Gegenwart kennt, darf der die Hände einfach im Schoße, ruhig zusehen? Scheint es nicht erste Christenpflicht, Antisemit zu sein?“

Ja, der Verfasser, der ohne Zweifel Theologe ist, versteht sich sogar zu dem Erkenntnis, das „Volk Israel“ sei „die lebendige Erbsünde“. In der Tat, eine Erkenntnis, für die wir eigentlich dankbar sein müßten, wenn nicht, ja wenn der Verfasser eben nicht trotz aller schönen Feststellungen Judenfreund wäre. Hier der Beweis:

Nachdem er den Aufstieg der Juden bis zu ihrer heutigen Machtstellung geschildert, schreibt der Verfasser: „Bei aller Veränderung seiner äußeren Lage ging dem jüdischen Volke eine gewisse messianische Geisteshaltung, die Leidenschaft nach einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens, (!) die ihm schon seit den Tagen seiner Kindheit sozusagen im Blute liegt, niemals gänzlich verloren. Der elendesten Gegenwart zum Trotz blieb diesem Volk ein unaussprechliches Bewußtsein seiner weltgestaltenden, völkerverwendenden Zukunftsendung. (!) Und an anderer Stelle:

„Die unerschütterliche Vormacht des Judentums im zentral- und osteuropäischen Sozialismus ist nicht Zufall oder nur ein äußeres Hinzufließen der ewig heimatlosen zu den heimatlosen Proletariaten, sondern vielmehr ein gigantischer Versuch, nach den jüdischen Vorstellungen von der Vervollkommnung der Menschheit messianisches Reich grundzulegen. Kein Wunder, daß der Verfasser den Antisemitismus ablehnt. Jeder Kampf gegen das Judentum muß gegen den Angreifer ausfallen; wer sich nicht vom „Lichte der Offenbarung leiten“ läßt, wird in der Lösung der Judenfrage „so viel wie nichts erreichen“. Weder der gemäßigte noch der „harte“ Antisemitismus können auf Erfolg von irgendwelcher Erheblichkeit hoffen. „Dah überhaupt ein Christ, der von der physischen und moralischen Einheit des Menschengeschlechts überzeugt ist, den grundsätzlichen Antisemitismus nicht mitmachen kann, ist ohne weiteres klar.“

Ja, der Verfasser geht sogar so weit, zu behaupten, jeder, der gegen das Judentum kämpfe, fördere jüdische Geistigkeit. Und damit ist der Verfasser dort, wohin ihn seine pseudogeistliche Untersuchung führen sollte: Er hat die Möglichkeit, dem Nationalsozialismus eines auszuweichen, er kann in Politik machen: „Schon in ihrem Namen“ spiegelt „sich Geist vom Geiste Morgens wieder!“ Der zentralistische Schreiber verzichtet zwar auf einen Beweis hierfür, dafür versucht er den Kampf gegen den Juden als aussichtslos hinzustellen. Er hat dabei wohl gar keine Empfindung dafür, wie sehr er gerade jüdisch denkt. Nicht die Aussicht auf Erfolg ist für den Deutschen maßgebend, sondern ausschlaggebend ist die Frage, ob richtig oder falsch. Der Jude dagegen orientiert seine Handlungen einzig nach dem Profit, Herr John, Wien!

Eine Judenacknowledgment, die sogar das Papst für ihre Altablätter nur noch aus jüdischen Händen erhält, hat in Wahrheit keine andere Bedeutung mehr als die einer Schulle. Was den Wert aber des Antisemitismus am greiflichsten beleuchtet, ist das um ihn völlig unbedachte, unerbörliche (!) Anstreben der Macht des Judentums, dessen Augenzeugen wir ja sind.“

Nicht mit Programmen noch mit Aufrufen sei die Judenfrage zu lösen, meint der Verfasser, diese Lösung sei vielmehr einzig Aufgabe Gottes, und wir Menschen hätten keine andere Bedeutung mehr als die einer Schulle. — Weten wir, so lautet die Quintessenz dieser geistreichelnden Zentrumsrederei, daß Christus den „erbitterten Bruder des Heidentums“ heimführe „ins Vaterhaus der Kirche“.

Man repetiere bitte: Herr John, Wien, sieht ganz deutlich wie der Jude herrscht als Kapitalist der Welt und gleichzeitig als Führer des Moskauer Kreml und des deutschen

Marrismus, wie er herrscht in der Loge und Weltpresse, in Theater, Film und Literaturkritik, er weiß, daß der Jude durch seine „schamlose Schundliteratur“ und durch seine revolutionäre Agitation“ die Völker zerfehlt. Herr John, Wien weiß das alles und nennt im gleichen Atemzug das Volk der Juden das „Volk Israel, dem messianische Geisteshaltung im Blute liegt.“

Das Kühnste leistet sich jedoch Herr John, Wien mit folgendem Satz: „So wie die Erbsünde, je mehr man sie bekämpft, desto machtvoller herrscht, ist auch die lebendige Erbsünde, das Volk Israel, umso einflußreicher je schärfer man es bekämpft!“

Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über den Mangel an Logik bei dem Verfasser, oder über das akademische Lesepublikum, dem er solches vorzusetzen wagen darf. Was befugt der Satz, der den Schlagstein bildet zu dem Beweis dafür, daß Antisemitismus nicht nur unsinnig ist, sondern auch den Absichten der Vorsehung widerspricht? Vornweg: Der Beweis fällt gerade mit diesem Satz in sich zusammen. Herr John, Sie müssen nicht „bestreiten“ und „bekämpfen“ gleichsetzen. Sie müssen den beiden ihre Bedeutung lassen, dann merken Sie vermut-

Hierzu noch einiges Grundsätzliches:

Wir Nazis sind völkische Fanatiker. Wir sind zwar nicht die engstirnigen Wodansambeter, als die uns frumbe Zentrumspräsidenten ihren Zentrumsdämonen vorzustellen beliebten, wir leben auch durchaus nicht in dem Wahn, als ob das deutsche Volk in allen Dingen besser und tüchtiger als andere Völker wäre, aber wir sind als gläubige Menschen der Überzeugung, daß nichts von dem, was uns umgibt, von ungefähr ist, daß vielmehr in allem und jedem die Hand der Vorsehung sich zeigt. Weil wir nun dieses Glaubens sind, und weil wir auf der anderen Seite feststellen müssen, daß der Lehrauftrag der Juden bzw. Freimaurer, alles, was Menschenanständig trägt, sei gleich, eitel Dummheit ist, daß vielmehr die Menschheit in ganz außerordentlich verschiedene Völker aufgeteilt ist, daß es m. a. W. verschiedene Menschenrassen gibt, schließen wir, daß diese bunte Vielgestaltigkeit des Menschengeschlechtes aufgewollt ist, und daß wir als gottgläubige Menschen diese Tatsache gottgegeben hinzunehmen haben. Und wir halten davon, daß es folgerichtig im Willen des Schöpfers liegt, daß die von ihm geschaffenen und innerlich wie äußerlich verschiedenen Rassen erhalten bleiben und nicht in einem allgemeinen Völkergemisch untergehen. Denn, wenn er solchen Willen gewollt hätte, hätte er bestimmt keine

Rassenunterschiede werden lassen.

In diesem hohen und gottgläubigen Sinne sind wir Nationalsozialisten völkische Deutsche. Wir streben nicht die „Vergottung der Rasse“ an, wie die satissam bekannten Zentrumsman-

lich selbst den Unsinn des Behaupteten! Richtig muß der Satz entweder beidemal „bestreiten“ oder beidemal „bekämpfen“ enthalten. Dann heißt es im ersten Fall, daß derjenige, der den Juden, d. h. die Gefährlichkeit des Juden bestreitet, ebenso falsch handelt wie derjenige, der etwa die Existenz schlechter Erbanlagen (nach Ihren Worten: die Existenz der Erbsünde) bestreitet. Je mehr er die Gefahr des Juden gering achtet oder ihr Vorhandensein gar bestrittet, desto mehr wird derselbe Jude seinen gefährlichen Einfluß ausdehnen können. Genau wie der Mensch, der den inneren Schweinehund, d. h. die Erbsünde, nicht achtet, eben diesen Erbanlagen mehr und mehr zum Schanden wird.

Umgekehrt, wer den Juden als gefährlich erkannt hat und ihn deshalb bekämpft, d. h. seinen unfehlbaren Einfluß auf das gesamte Leben der Völkerverpflichtung, handelt richtig. Sie selbst behaupten ja, daß er die lebendige Erbsünde sei. Folglich muß er nicht „bestreiten“, sondern „bekämpft“ werden, wie wir ja auch in ständigem Kampfe gegen unsere schlechten Erbanlagen stehen müssen. So ist doch wohl der Schluss logisch, Herr John, Wien von der philosophischen und antinationalsozialistischen Fakultät!

zuletzt wider besseres Wissen behaupten, aber wir leben in der Tatsache, daß unser deutsches Volk körperlich und seelisch anders als andere ist, einen Fingerzeig Gottes. Wir fühlen in uns die heilige Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß dieses Volk erhalten bleibe. Wenn Gott nicht mit jedem Volk besondere Absichten hätte, weshalb sollte er dann die Völker verschieden sich haben entwickeln lassen? Wir Nazis „vergotteten die Rasse“, wenn wir das zu erhalten suchen, was der Schöpfer formte? Sie spotten ihrer selbst; die Nachfolger der Sekte der jüdischen Pharisäer, und wissen nicht wie! Wenn wir aus unserem völkisch orientierten Gewissen heraus die Forderung aufstellen, daß in deutschen Landen der Deutsche zu sagen haben soll, was rechtens ist, wenn wir verlangen, daß fremdämmige Gäste dieses Volkes ihre Hände zu lassen haben von den Dingen des deutschen Volkes, wenn wir insbesondere den verderblichen Einfluß des Juden auf Literatur, Kunst und Wissenschaft bekämpfen, sind wir trotz des Wechsels der verpolitisierten Geistlichen des Zentrums überzeugt, daß wir als echte Christen handeln.

Christlich soll es sein, gegenüber der auch vom Herrn John, Wien sehr richtig erkannten jüdischen Gefahr in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht untätig zu sein und zu beten? Das ist nicht christlich, sondern daraus spricht orientalistischer Faschismus reinster Prägung. Wir bestreiten nicht die „lebendige Erbsünde“, Herr John, Wien, wir bekämpfen sie und glauben, damit auf dem rechten Wege zu sein. Wenn wir den Wert des Gebetes nicht über-

sehen wollen, so wollen wir doch alles tun, was an uns liegt, um unser Land freizubalten von dem kulturzerstörenden Einfluß des von den Juden inspirierten Bolschewismus und es frei zu machen von der Umstrickung des gleichfalls von Juden geführten Wallstreet-Kapitalismus. Beten und arbeiten, heißt für uns die Lösung. Es ist zu fürchten, daß Sie mit Beten allein gegen die Arbeit des Juden im Kreml und in der Wallstreet unterliegen werden, Herr John, Wien. Sofern es Ihnen überhaupt um einen Erfolg gegen den Einfluß des Juden zu tun ist. Des „kulturzerstörenden, Schundliteratur verbreitenden messianischen Juden“, meine ich, Herr John, Wien.

Wissenswertes über die Geschäftsstellen der „Goedede“-Filialen

Die Inhaber der „Goedede“-Filialen, (Mary Mayer, Speyer und Schmidt & Co., Heidelberg) begen die Absicht, auch die Einheimische Einwohnerschaft durch die Errichtung einer Filiale zu beglücken, nachdem auch in den Nachbarorten Waldbühl, Medesheim und Steinfurt derzeitige Geschäfte eröffnet wurden. Die Einheimische Geschäftsleute (Wäber, Meßger und Lebensmittelhändler) haben daher an die Stadtgemeinde eine Eingabe gemacht, in der sie — nicht zuletzt im Interesse der Stadt selbst — gegen die beabsichtigte Errichtung scharfen Protest erhoben. Die Stadtgemeinde die in dieser Sache angeblich nicht mehr tun konnte, gemäß §. 88 . . .) schrieb nun an Herrn Mary Mayer, der ihr die hier folgende Antwort zurückgeben ließ:

Waldhölzchen
Titl. Bürgermeisteramt der Amtshof
Einheim a. d. E.
Betr. Errichtung von Filialen.
Zu Ihrem Schreiben vom 6. September 1932.
Wir haben nicht im Sinn, in Einheim eine Filiale zu errichten.
Hochachtung:
Mary Mayer G. m. b. H.
gez. Mary Mayer.
Speyer, den 9. September 1932.

Also: Mary Mayer G. m. b. H. beabsichtigt nicht die Errichtung einer Goedede-Filiale, denn — Schmidt & Co. schmeißt die Geschichte, um die Stadtgemeinde hinter das Licht zu führen. Im Grunde ist das doch dieselbe Firma: Einmal macht der Mayer, das andere Mal der Schmidt. Fein, was? Gegen diese Prozeß muß die Einheimische Einwohnerschaft ganz entschlossen Front machen. Dazu sind ja die Verkaufsmethoden ähnlicher Filialgeschäfte genügend bekannt. Im übrigen sei daran erinnert, daß sehr viele Goedede-Filialen in Heidelberg ebenso wie die Chape seit Monaten mit drei Pfennigen geizert sind, was offenbar den Geschäftsführern recht gut gefällt. Das scheint uns zu beweisen, daß diese Leute auf einen bestimmten Kundentyp besonderen Wert legen.

Leider ist festzustellen worden, daß noch eine große Zahl nationalsozialistisch eingestellter Leute zu den Kunden der Goedede-Filialen in den Nachbarorten gehören. Wir müssen daher an alle deutschen Volksgenossen appellieren, entsprechend zu handeln . . .

Eine Leichtigkeit und doch keine!

Die „NMZ“ bemüht sich

Der Neuaufbau unserer Zeitung hat den Herren in den bürgerlichen Redaktionsstuben und Verlagen nicht wenig Kopfschmerzen bereitet. Man merkt das am besten daran, daß die Papenhheimer Presse mit einer erhöhten Intensität ihre Kolonnen ins Land schießt, um den — als Folge unseres Ausbaus — katastrophalen Abonnentenschwund abzumägen. Sie scheuen nicht Geld und Köpfe, um die verloren gegangenen Leser erneut einzufangen. Gelangt dies nicht auf „Licht“ und der Wahrheit entsprechende Art, dann verkommt man eben nach dem Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“.

Zur Illustration des oben Gesagten wollen wir hier einen Einzelfall herausgreifen. Die „Neue Mannheimer Zeitung“ hat in der letzten Zeit ganz besonders mit Schwierigkeiten aller Art bezüglich ihrer Auflage zu kämpfen. Sie ist eine der Gezeiten, die ehe Windweiligkeit (heute schwarz-weiß-rot, morgen schwarz-rot-gold) freibt. In den letzten Tagen erhielt sie nun von einem Anhänger unserer Bewegung ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Nachdem, diesjährigen Wünschen entsprechend, am 1. Oktober das „Hakenkreuzbanner“ zwölftelbig erschienen ist, die „NMZ“ ebenfalls geworden, zumal dieselbe den deutsch-völkischen Belangen in keiner Weise entspricht. Ich befehle hiermit die „Neue Mannheimer Zeitung“ ab 1. Oktober d. J. ab.“

Darauf erfolgte prompt eine Antwort der Redaktion (III), die so recht zeigt, für wie dumm die bisherige Leserschaft der „NMZ“ gehalten wird. In dem Antwortschreiben kam vor allem Vorgesand zum Ausdruck, daß es der „NMZ“ eine Leichtigkeit (III) wäre, die Gründe für die Abbestellung zu antworten. Es scheint dies aber doch nicht so leicht zu sein, denn schon im nächsten Satz gibt man die Absicht kund, aber deutsch-völkische Belange nicht zu streiten. In der nächsten Zeile

meint die Redaktion der „NMZ“ feststellen zu dürfen, daß ein Angehöriger der nationalsozialistischen Bewegung einseitig orientiert sei und im Laufe der Zeit wieder zu einer anderen Meinung kommen würde. Der Herr Direktor von der „NMZ“ verweigert ausbleibend seine eigene „heute so — morgen so“ — Politik mit der aufrechten und von einer klaren Erkenntnis geleiteten Bestimmung eines Nationalsozialisten. Es ist ein wertvolles Eingeständnis, was die Redaktion der „NMZ“ macht, denn bisher hat sie es petalisch vermieden, ihre innere Wandlungsfähigkeit zuzugeben, einem Eingeständnis dieser aber entspricht es, wenn man von einem anderen eine solche erwartet. Nun kommt im folgenden Abschnitt des bemerkenswerten Antwortschreibens eine Behauptung, die der Richtigstellung bedarf. Es heißt nämlich in diesem Abschnitt wörtlich:

„Die Tatsache, daß wir trotz der Not bei Zeit und trotz der nicht immer einwandfreien Propaganda der Hakenkreuzpresse unseren Leserstand unverändert halten konnten (!) zeigt uns besser als einzelne Zeitschriften, daß wir auf dem von uns eingeschlagenen Wege für unsere Politik Verständnis und Anerkennung gefunden haben.“

Die „NMZ“ verläßt mit diesem Satz ihren abgesprochenen Lesern Stand in die Augen zu streuen. Allein die Tatsache, daß die hohe Redaktion selbst bemüht wird, um der Widerpenflichen Zähmung herbeizuführen, könnte man als Beweis anführen, daß es den Herrschaften allmählich dreglich wird. Jedenfalls steht fest, daß die „NMZ“ versucht, unsere Aufklärungsbemühungen und die Anprangerung der Methoden liberalistisch-jüdischer Presseorgane als „nicht immer einwandfreie Propaganda der Hakenkreuzpresse“ anzuschwärzen. Wie steht es aber mit dem Erhalt des Leserstandes der „NMZ“? Da sieht es laut aus, denn zu unserem Reue kommen nach seiner Abbestellung nicht

weniger als drei Abonnentenwerber der „NMZ“, darunter zwei Juden (Wette! Die „NMZ“ verteilte auch die deutsch-völkischen Belegblätter) Unser Parteifreund verstand es, die Einwände gegen seine Abbestellung auf zünftige Art zu widerlegen und darüber hinaus den Werbern gemüßig zu machen. „Die Wärmer aus der Nase zu ziehen“. Er bekam seine ausgesprochene Vermutung, daß die „NMZ“ nach an Abonnentenschwund leide, bestätigt, indem die Werber zugaben, daß tatsächlich ein katastrophaler Rückgang der Abonnentenziffern zu verzeichnen sei. So steht „Der unverständig gehaltene Leserstand“ der „NMZ“ aus. Nach der neuerlichen Ablehnung eines Weiterbezugs schickt die „NMZ“ unserm Parteifreund ihr Manuskript gratis ins Haus. Hierauf hat unser Parteifreund der „NMZ“ unterm 3. Oktober erneut geschrieben, welches Schreiben wir nachfolgend ebenfalls im Wortlaut zur Kenntnis bringen:

„Am 16. September kündigte ich das Abonnement der „NMZ“, was Sie mir am 17. September brieflich bestätigten. Trotzdem sehen Sie die Lieferung der Zeitung bis heute fort. Entweder handelt es sich um einen Fehler der Expedition oder um eine Grabschuldung. Im letzteren Falle verzichte ich ausdrücklich auf eine Weiterlieferung und sende Ihnen beiliegend die betreffenden Nummern zurück, da ich reichlich mit sehr guter Zeitungsliteratur versehen bin.“

Das war sehr deutlich und bis heute hat sich die „NMZ“ nicht wieder gemeldet. So sollten es alle deutschbewussten Zeitungen machen. Aus dem Haus mit der Paprupresse. Gebt den Latrinengerichtshilfen die einzig richtige Antwort, indem ihr euch an unserm Parteifreund ein Beispiel nehmt. Ihr habt es nicht mehr nötig, Euch mit liberalistisch-jüdischem Schmeicheln der Rale herumzuführen zu lassen, seit „Hakenkreuzbanner“ und „Völkergemeinschaft“ zwölftelbig erschienen.

Anton
hier beim
fall und
liegen.
Erstlich-

stell
hier
hat
von
Schaden.

Sanfall
Erstlich
den der
Mit-
finder sind
eingangriff-
n kann.

nterfoaf.
Städinger-
der Ak-
die neue
Stützungs-
k so um-
weilten

ndändler
in Kriege
Bandage
n Folgen

vor eini-
36 Jahre
h a r
zurückge-

offeneret
Sarnfall
8 l k e r
Salze aus
die Wolse
en Quel-
in das
hellefert.

reilährige
August
Wasser
schwere

nderfunk.
17.45
Schlagelle.
19.30
05 Einfa-

gmädch-
agogischer
Seite, 18
30 Welt-
19.40
kolonialge-
er man in
altung.
ghkongert.
ranzjische
heitosen?
Loreador.
icht, 23.00

ph. 16.35
05 Kon-
kolonial-
spielt auf

Regen
en Wit-

ten
Magan
6, Köln



Mannheim

Mannheim, den 14. Oktober 1932

Kampf dem Krebs. Der neue Vorkämpfer des Kampfes gegen den Krebs, Herr Dr. Weiler, Präsident des Deutschen Bundes für Krebsbekämpfung, früher Mannheimer, leitet jetzt den Deutschen Krebskongress in Mannheim ab. In der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober, nachmittags 13.30 Uhr und abends 20.30 Uhr, in Mannheim im Palasthotel. Er wird viel des Neuen und Interessanten bringen. Weitere Fortschritte auf dem Gebiete der Krebsbehandlung des Brust-, Gebärmutter-, Lungenkrebses sind durch den Redner noch seiner neuartigen Radiumkombinationsbestrahlung erreicht worden. Besonders Interesse wird das große „Erfolgs“ des Herrn Dr. Weiler boegenen. Er meint damit jene so ihm behandelten Fall seiner Radiumtherapie, der besprochen und durch Tafeln und Lichtbilder am, demonstriert werden soll: Ein junger Mann, der durch Gehirnkrebs völlig blind geworden war und durch Weilers neuartige Radiumkombinationsbestrahlung innerhalb sechs Tagen seine Sehkraft wieder erlangt hatte und jetzt seine Lehrtafel wieder aufnimmt. Die Demonstration dieses hochinteressanten Falles geschieht durch Tafeln und Lichtbilder (Opernglas mitbringen). Der Redner vertritt mit der Demonstration den Zweck, die Verhütung von Krebs über dem Krebs zu verstehen. „Krebs haben ist nicht mehr gleichbedeutend mit Verlorensein.“ Unter diesen mit Lichtbildern illustrierten Fällen werden andere Punkte, z. B. die fehlerhafte Radiumtherapie in Deutschland abgehandelt. Neue interessante Montagetypen wird der Redner zeigen, es sind das die in der modernen Radiumtherapie nach dem Urteil Weilers unbedingt nötigen Hilfsinstrumente aus Wachs und Honig, auf dem die Radiumlampen befestigt sind.

Auswärtige Erfolge in Mannheim uraufgeführter Stücke. Das in Mannheim zur Aufführung gelangte Drama „Jagi Ihu“ — ein Mensch“ von Kolbenheuer ist bis jetzt bereits schon an gegen zwanzig Bühnen gespielt worden.

Mannheimer Wochenmarktwerte

am Donnerstag, den 13. Oktober 1932.
 Vom städtischen Büro für Preisstatistik wurden folgende Verkaufspreise für ein Pfund in Reichspfennig ermittelt: Kartoffeln 3-3,5, Sojabohnen 10, Wirsing 6-8, Weißkohl 5-7, Rotkohl 6-10, Blumenkohl, Stück 20-30, Karotten, Büschel 5-7, Weiße Rüben 7-8, Schwarze Rüben 7-10, Spinat 8-12, Mangold 5-10, Zwickeln 6-8, Grüne Bohnen 15-30, Grüne Erbsen 25, Kopfsalat, Stück 8-12, Endivienalat, Stück 8-10, Oberkohlraben Stück 5-7, Fenchel 60-80, Tomaten 15-20, Radishes, Büschel 5-8, Rettich, Stück 5-10, Meerrettich, Stück 10-40, Schlangen-Gurken (groß) Stück 30-50, Suppengrün, Büschel 4-8, Petersilie, Büschel 4-8, Schnittlauch Büschel 4-5, Lauch, Stück 5-10, Zepfel 10-30, Birnen 10-30, Pfifferlinge 40 bis 45, Maronenpilze 40, Steinpilze 40-50, Preiselbeeren 45, Trauben 25-35, Pfirsiche 15-25, Zwetschgen 20-25, Zitronen, Stück 6-12, Sahnrührbutter 140-160, Landbutter 120-140, Weicher Käse 30-35, Eier, Stück 7-13, Hühner, 100, Gänse 50-70, Karpfen 70-80, Schleihe 100, Welse 50-60, Bachforelle 35-40, Karpfen 50-60, Schellfische 50-60, Quodbarsch 40, Grüne Heringe 25, Seezucht 70, Stöckfische 30, Hahn, geschlacht, Stück 140-300, Huhn, geschlacht, Stück 140-300, Enten, geschlacht, Stück 400-500, Tauben, geschlacht, Stück 50-70, Gänse, geschlacht, Stück 600-800, Gänse, geschlacht 100-110, Hühnerfleisch 75, Rindfleisch 60, Kalbfleisch 80-85, Schweinefleisch 80.

Unfall beim Fußballspiel. Auf dem Sportplatz bei den Brunnern am Freitag nachmittags beim Fußballspiel einem Spieler der Ball ins Gesicht. Der Spieler benah sich in das Städt. Krankenhaus wo eine Verletzung des rechten Auges festgestellt wurde.

Vom Kraftwagen angefahren. In der vergangenen Nacht geriet ein am Platzplatz wohnender Agent beim Überqueren der Fußgängerbrücke dem Schlag und A 2 vor einen Personenkraftwagen. Er wurde von diesem erfasst und zu Boden geschleudert, wobei er eine Verletzung der linken Schulter erlitt. Der Sanitätskraftwagen verbrachte den Verunglückten in das Städt. Krankenhaus.

Selbstmordversuche. In der vergangenen Nacht versuchten ein Tagelöhner und eine Frau aus Rheinau durch Schüsse an einem Arm und an der Brust mit einem scharfen Gegenstand sich das Leben zu nehmen. Im ersten Fall sind Familienangehörigen Grund zur Tat; im zweiten

Fall ist dieser nicht bekannt. Beide Personen fanden Aufnahme im Städt. Krankenhaus.
Generalversammlung des Van-Weiß-Cajaks Mannheim e. V. In dieser Woche begann auch das Van-Weiß-Cajak e. V. Mannheim, seine Winterarbeit. Der erste Abendsport brachte unter der bewährten Leitung des Rudersportlers Kurt Rud. Weiler eine Einführung in die Langenbecken dieses Winters. Aber auch die diesjährige Generalversammlung vereinigte die Mitglieder; sie zeigte bei gutem Besuch eine schöne Geschlossenheit des Klubs, der durch sein Vertrauen das bisherige Präsidium fast unverändert wiedewählte. Ueber alle Vereinsangelegenheiten wurde in eingehender Aussprache volle Einigkeit erreicht, die das Beste für das neue Vereinsjahr erhoffen läßt.

Nationaltheater. In der am Sonntag erfolgten Aufführung von Wagners „Siegfried“ in neuer Inszenierung (musikalische Leitung: Joseph Rosenkoth. Regie: Dr. Richard Hein. Bühnenbilder: Dr. Ed. Köpfer, technische Einrichtung: Walter Arndt) sang Erik Enderlein die Titelpartie. Marquise Mamer die Brünhilde, Wilhelm Teichoff den Wanderer, Spahn de Vries den Alberich, Feilh Barling den Mime, Hans Förlich den Fafner, Else Mard den Waldbogel, Irene Jögler die Erda. Erik Enderlein sang die erste Lote in Darmstadt a. G. den „Lohnhauer“. Das „Darmstädter Tageblatt“ berichtet darüber: „Von den Einzelleistungen stand oben an die von Erik Enderlein als Lohnhauer. Er ist ein Heldentenor ganz großen Formates mit seltener Schönheit eines mächtig aufstrebenden, höchsten Materials, reiner Kunst seiner Behandlung (Ausdrucksprache, Phrasierung) und wirkungsvoller Anwendung dramatischer Akzente (Erbarm dich mein, Rimmerjähling).“

Saestkalender:

Nationaltheater: „Gasparone“, Operette von Carl Millöcker — Miets F — 10.30 Uhr.
Kabarett Wibbe: 10 Uhr Langsee, 20 Uhr Abendvorstellung.
Planetarium im Kullenspark: 20 Uhr Vorführung, Aufstufahrt zur Pfälzer Weinlese mit Kellerreisen und Kellerreisenbesichtigung, 14 Uhr ab Parodoploch.
Freier Bund: Wiederholung des Vortrages von Dr. J. Kitayama, Marburg, über „Die weltliche und überweltliche Kunst Japans“, 20.15 Uhr in der Kunsthalle (2-3).
Lang: Libelle.
Parlocher Hof, P 5, 2/3: Oktoberfest.
Café Hauptpost: Winterfest.

Der Film zeigt...

Alhambra: „Der träumende Mund“
Capitol: „Der Frauenplanat“
Olympia: „Kreuzer Emden“
Palast: „Das schöne Abenteuer“
Kory: „Strafende Gelber“
Scala: „Das Schicksal der Renate Longen“
Schauburg: „Krimreporter Holm“
Universum: „Ein blonder Traum“

Parole-Ausgabe.

Abteilung Parteigenossen!
 Die Alhambra-Lichtspiele in Mannheim haben versucht, durch wirtschaftlichen Druck (Entzug der Anzeigenaufträge) die Berichterstattung unserer Zeitung „Das Hakenkreuzbanner“ über die in dem genannten Theater laufenden Filme zu beeinflussen. Die Schriftleitung des „Hakenkreuzbanners“ hat darauf die Pressekarte der Alhambra-Lichtspiele zur Verfügung gestellt, ohne sich irgendwie das Recht nehmen zu lassen, gemäß unserer Weltanschauung über die in den Alhambra-Lichtspielen laufenden Filme auch weiterhin zu berichten. Wir überlassen es anderen Parteigenossen aus dem Verhelfen der Alhambra-Lichtspiele die einzig mögliche Konsequenz zu ziehen.

Parole-Ausgabe.

Abteilung Parteigenossen!
 Die Alhambra-Lichtspiele in Mannheim haben versucht, durch wirtschaftlichen Druck (Entzug der Anzeigenaufträge) die Berichterstattung unserer Zeitung „Das Hakenkreuzbanner“ über die in dem genannten Theater laufenden Filme zu beeinflussen. Die Schriftleitung des „Hakenkreuzbanners“ hat darauf die Pressekarte der Alhambra-Lichtspiele zur Verfügung gestellt, ohne sich irgendwie das Recht nehmen zu lassen, gemäß unserer Weltanschauung über die in den Alhambra-Lichtspielen laufenden Filme auch weiterhin zu berichten. Wir überlassen es anderen Parteigenossen aus dem Verhelfen der Alhambra-Lichtspiele die einzig mögliche Konsequenz zu ziehen.

Öffentliche Versammlungen im Kreis Mannheim

mit dem Arbeiterröchner Pg. Schoner, Kaiserlautern:
 Pg. Schoner spricht in den Parteihäusern der Ortsgruppen jeweils am 20.30 Uhr an folgenden Tagen:
 Freitag, 14. Okt. Ortsgruppe Neckarhofs-Of. im „Feldschützen“.
 Samstag, 15. Oktober: Ortsgruppe Hohenheim
 Sonntag, 16. Oktober: 15 Uhr Stützpunkt Hohenheim 20.30 Stützpunkt Willmann.
 Montag, 17. Oktober: Ortsgruppe Rheinau.
 Ortsgruppe Feudenheim, Freitag, den 14. Oktober, 20.30 Uhr, im „Schützenhaus“ Mitgliederversammlung mit anschließender Besprechung der

Aufbewahren

Bekanntmachung der Kreisleitung Mannheim

Nachfolgend wird der Organisationsplan des Kreises Mannheim bekannt gegeben:

Kreisleiter: Otto Weibel, MdR.
Abt. und Stellvertreter: Erwin Schmidt
Kreisorganisationsleiter: Karl Pflaumer
Kreisbildungsleiter: Dr. Alfred Reuter
zugleich Leiter der Kreisbibliothek: Karl Pflaumer
Kreisgeschäftsführer: Otto von Waldstein
Kreis-Vereinsleiter: Wilhelm Höp
Kreis-Vereinsleiter: Georg Ritter
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Otto Orth
Kreis-Vereinsleiter: R.-A. Friedr. Ludwig Meyer
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Schäp
Kreis-Vereinsleiter: Friedr. Oskar Gaeder
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Fritz Ruch
Kreis-Vereinsleiter: wird noch benannt
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Schäp
Kreis-Vereinsleiter: Prof. Dr. Otto Uebel
Kreis-Vereinsleiter: wird noch bekanntgegeben
Kreis-Vereinsleiter: Prof. Dr. Otto Uebel
Kreis-Vereinsleiter: Hauptlehrer Lenz
Kreis-Vereinsleiter: Studentrat Schmidt
Kreis-Vereinsleiter: Otto von Waldstein
Kreis-Vereinsleiter: Otto von Waldstein
Kreis-Vereinsleiter: Otto Homann-Webau
Kreis-Vereinsleiter: Otto von Waldstein
Kreis-Vereinsleiter: Anton Jobner
Kreis-Vereinsleiter: Hans Heiland
Kreis-Vereinsleiter: Willi Körbel
Kreis-Vereinsleiter: Prof. Dr. Uebel
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Reinhold Roth
Kreis-Vereinsleiter: Hans Heiland
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Danielzik
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Gerhardt
Kreis-Vereinsleiter: Stadtrat Hofmann
Kreis-Vereinsleiter: Stadtrat Runkel
Kreis-Vereinsleiter: wird noch bekanntgegeben
Kreis-Vereinsleiter: Stadtrat Hofmann
Kreis-Vereinsleiter: Stadtrat Runkel
Kreis-Vereinsleiter: Stadtrat Runkel
Kreis-Vereinsleiter: R.-A. Ludwig Meyer
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Schäp
Kreis-Vereinsleiter: Karl Renninger
Kreis-Vereinsleiter: Karl Renninger
Kreis-Vereinsleiter: Hans Wehme
Kreis-Vereinsleiter: Wilhelm Alt
Kreis-Vereinsleiter: Werner Reinmuth
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Fritz Ruch
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Danielzik
Kreis-Vereinsleiter: Walter Jourdan
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Alfred Reuter
Kreis-Vereinsleiter: Karl Renninger
Kreis-Vereinsleiter: Valentin Treiber
Kreis-Vereinsleiter: Oswald Seih
Kreis-Vereinsleiter: Johann Ilhard
Kreis-Vereinsleiter: wird noch bekanntgegeben
Kreis-Vereinsleiter: Valentin Treiber
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Reinhold Roth
Kreis-Vereinsleiter: Franz Börling
Kreis-Vereinsleiter: Dr. Greulich
Kreis-Vereinsleiter: Richard Fischer
Kreis-Vereinsleiter: Arthur Lepperl
Kreis-Vereinsleiter: Walter Jourdan
Kreis-Vereinsleiter: Albert Mutter
Kreis-Vereinsleiter: Albert Mutter
Kreis-Vereinsleiter: Frau Anna Roth
Kreis-Vereinsleiter: Frau Anna Roth
Kreis-Vereinsleiter: Frä. Maria Busch
Kreis-Vereinsleiter: Frau Eise Fischer
Kreis-Vereinsleiter: Frau Winter
Kreis-Vereinsleiter: Frau Schilling
Kreis-Vereinsleiter: Frau Trude Ledibach
Kreis-Vereinsleiter: Frau A. Reuther
Kreis-Vereinsleiter: Frau Anna Meiler
Kreis-Vereinsleiter: Frau Anna Roth
Kreis-Vereinsleiter: May Käble
Kreis-Vereinsleiter: R.-A. Friedr. Ludwig Meyer
Kreis-Vereinsleiter: Wilhelm Höp
Kreis-Vereinsleiter: Stadtrat Hofmann
Kreis-Vereinsleiter: Kurt Fielmann
Kreis-Vereinsleiter: Erwin Schmidt
Kreis-Vereinsleiter: A. Fehrmann.

Ortsgruppe Räfertal. Die Wahlversammlung am Freitag, 14. Oktober, findet nicht statt.
Ortsgruppe Ohlbad. Freitag, 14. Oktober, 20.30 Uhr: öffentliche Versammlung in den „Gloria-Sälen“, Seidenheimerstraße 11a. Redner: Pg. Völlher, Kapitänleutnant a. D.
Ortsgruppe Feudenheim. Montag, 17. Oktober, im „Deutschen Haus“ (Kaulmannshaus, E. 1, 10/11) Wahlversammlung. In dieser öffentlichen Versammlung wird Dr. Dr. Orth über die

Ortsgruppe Rheinau. Samstag, 15. Oktober, 20 Uhr, im „Pflzer“ Schulungs- und Sprechabend. Thema: Arbeitsbeschaffungsprogramm der NSD-AP und Sozialpolitik.
Ortsgruppe Schriesheim. Samstag, 15. Oktober, 20.30 Uhr, Sprechabend im „Pflzer“.

Sehen Sie gut
 und ohne zu ermüden?
 Wenn nicht —
 dann sind Sie in Ihrer Arbeit behindert!
 Unsere Augenprüfung und komplette Brillenbereifung für RM. 5.50



Tabakbau - Tabakhandel - Tabakwirtschaft

Von Hubert Schott.

Der deutsche Tabakbau erlitt, trotz des Schicksals der Systempolitik, „Schutz und Förderung der Edelproduktion“, dasselbe Schicksal wie die deutsche Landwirtschaft im allgemeinen. Er hatte die Arbeit und die Sorge um das „Lebensbrot“ und die anderen verdienten das Geld. Auf Grund dessen brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die Anbaufläche immer weiter zurückging. Dieselbe betrug im Jahre 1872 noch 20 000 Hektar (in jenen Jahren hatten wir noch eine schöne Tabakausfuhr) im Jahre 1913 über 14 000 Hektar und im Jahre 1930 kaum 10 000 Hektar. Mit der Vernichtung des deutschen Tabakbaues wäre aber nicht nur der volkswirtschaftliche Wert, den die Tabakernie bringt, verloren, sondern hier stehen Existenzen von vielen Tausenden deutschen Bauernfamilien auf dem Spiel. Im Jahre 1927 hatten wir in Deutschland noch 65 457 Tabakpflanzler, darunter waren 20 181 Pflanzler, die weniger als 2 Ar Tabak bauten, zählen wir nun diese 20 181 Pflanzler nicht zu den vom Tabakbau abhängigen Bauern, so bleiben und immerhin 45 000 deutsche Bauern, die vom Tabakbau direkt oder indirekt leben. Etwa 15 700 Bauern bauen nämlich den Tabak als Betriebsfinanzierung, d. h. der Tabak muß das nötige Betriebskapital für den gewöhnlichen Betrieb liefern. Würde man

diesen Deuten den Tabakbau nehmen, so wäre ihr Betrieb, trotzdem sie auf ihrem Boden etwas anderes bauen könnten, in kurzer Zeit vernichtet, da diese Zwergbetriebe ohne Tabakbau nicht leben könnten. (Ich rechne hierzu alle Tabakbauern, die bis zu 10 Ar Tabak bauen.) Der andere Teil der Pflanzler und zwar der größere (ungefähr 20 000), baut den Tabak als Hauptkultur, für ihn besteht keine Möglichkeit, den Tabak durch eine andere Fruchtart zu ersetzen, welche die Familie auf der kleinen Betriebsfläche ernähren könnte, da der Tabak in den meisten Fällen und zwar die besten Qualitäten, auf sehr schlechtem Landboden angebaut wird.

Man würde also durch die Pflanzung des deutschen Tabakbaues 45 000 Familien oder 160 000 Menschen dem Elend andeuten.

Wie sehr der Tabak die Pflanze des kleinen Bauern ist, erkennt man schon daraus, daß es im Jahre 1927 nur 678 Pflanzler gab, die mehr als einen Hektar Tabak angebaut hatten. Geben wir nun der Ursache nach, warum der deutsche Tabakbau immer weiter zurückging, so brauchen wir hier nicht lange zu suchen, denn die ganze Sache ist hier wie überall auch eine Rentabilitätsfrage und wenn man bedenkt, daß der Tabak oft jahrelang nur 50 und 60 Prozent seiner Erzeugungskosten aufbrachte, so muß man sich eigentlich wundern, daß überhaupt noch Tabak gebaut wurde.

in so großartiger Weise für den Bauern sorgt, auch das Recht hat, von dem Bauern zu verlangen, daß dieser nun auch Qualität baut und daß der Mehrertrag nur in Qualitäts-tabak angeboten wird.

Unser alter Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wird auch hier Anwendung finden. Voraussetzung und Grundbedingung ist natürlich, daß der Staat auch die Möglichkeit schafft, den deutschen Tabakbauer und hier namentlich den Jungbauern zu schulen, damit er in der Lage ist, Qualitäts-tabak zu bauen. Er hat schon zur Zeit auf diesem Gebiet die Tabakbauvereine, die ja schon sehr viel Gutes geleistet haben und bestimmt auch guten Willens sind. Aber ein nationalsozialistischer Staat wird sich damit nicht zufrieden geben können, vielmehr wird er es sich zur Aufgabe machen, die willigen Kräfte zusammenzufassen und zu schulen. Aus den Schulungskursen werden Führer herauszuwählen, denen man die Aufsicht oder die Überwachung des Anbaues anvertrauen kann. Sind eine Reihe tüchtiger junger Tabakbauern herangebildet, so wird auch die Möglichkeit vorhanden sein, dieselben in einer heute noch menschenarmen Gegend anzusiedeln. Da der Tabak an den Boden keine so großen Ansprüche stellt, aber auf der anderen Seite viel Arbeit macht, wird es möglich sein, sehr viele Menschen mit ihm zu beschäftigen.

Eine sehr große Hoffnung laßt uns auf diesem Gebiet der Anbau von nikotinfreiem Tabak. Durch ihn werden wir in der Lage sein, auch dem Geschmack und den Wünschen des leichten Rauchers Rechnung zu tragen.

Da sein Anbau keine Mehrkosten oder sonstige Schwierigkeiten mit sich bringt, wird sich bald jeder Tabakbauer damit befassen können.

Aber auch der Anbau von Zigaretten-tabak in Deutschland dürfte für unsere tabakbau-treibenden Bauern von ganz besonderem Interesse sein. Vor allen Dingen wird es aber Aufgabe des Staates sein, hier einzugreifen, denn der Anbau von Zigaretten-tabak erfordert sowohl beim Anbau als bei der Trocknung und bei der Fermentation besondere Kenntnisse. Der Zigaretten-tabak hat eine längere Vegetationsdauer als der übrige Tabak, somit wäre es gut möglich, denselben auch in etwas kälteren Gegenden (Siedlungsland) Deutschlands anzubauen. Den ausgebildeten jungen Siedlern wäre dadurch eine gute Existenz gesichert und der Staat hätte die Möglichkeit, viele Siedler auf wenig Land unterzubringen, da der Anbau von Zigaretten-tabak die dreifache Zeit, gegenüber dem Anbau von anderen Tabaken, in Anspruch nimmt.

Da die Industrie heute schon den dreifachen vierfachen Preis für in Deutschland angebauten Zigaretten-tabak bietet, dürfte die größte Schwierigkeit überwunden sein dürfte.

Tabakhandel.
Solange der Tabakhandel seine Aufgabe als ehrlicher Vermittler zwischen Anbauer und Verarbeiter durchführt oder als Verkäufer des hochwertigen Gutes fungiert, welches er fermentiert und als verarbeitbares Gut weiterleitet, ist dagegen nichts einzuwenden. Niemals kann man also gegen das Gewerbe an sich vorgehen. Anders liegen die Dinge natürlich, wenn sich der Tabakhandel Sachen erlaubt, die man nicht mehr ehrliches Geschäftsgewerbe, sondern eher alles andere nennen kann.

Interessant ist dabei schon die Feststellung, daß der Tabakhandel fast ausschließlich in jüdischen Händen liegt. Gehen wir dann einmal die Sache näher an, so können wir die Feststellung machen, daß wir hierbei Firmen finden, die

in kurzer Zeit Millionen an dem Tabak verdienten und dadurch zur großen Weltfirma wurden.

Ich greife hier nur eine Firma heraus, nämlich die Firma **Meerapfel** aus Untergrömbach. Als sozialdemokratischer Kreisabgeordneter und persönlicher Freund des früheren Innenministers Remmele konnte ihr Inhaber sehr viel erreichen. Wenn sind die immer wiederkehrenden Zollschwankungen vor Verkauf der Ernte aus der damaligen Zeit nicht mehr im Gedächtnis?

Derselbe Jude hat auch zum Dank dafür die rote Presse mit 100 000 RM. über Wasser gehalten.

Auf der anderen Seite war es diesen Monopoljuden jederzeit möglich, den Bauern den Preis zu diktieren, da keiner das Reservatorium des andern betrat. So kamen oft Preise zustande von sage und schreibe 20.— RM. für einen Zentner Tabak, was gerade 50 Prozent der Werbungskosten betrie. Das unerhörteste war es aber, wenn man später feststellen mußte, daß derselbe Tabak nun an die kleinste und mittlere Industrie für das Doppelte und oft noch mehr verkauft wurde. Wenn ein Volk sieht, wie der Staat ein solches Gebahren fördert, gewollt oder ungewollt, spielt hier keine Rolle, so wird es nicht nur finanziell, sondern auch moralisch zugrunde gehen und so entstehen dann „christliche Juden“. Darum gilt unter ganzer Kampfung diesen Monopoljuden.

Nur durch die Beteiligung dieser Schmarotzer wird der deutsche Tabakbau und die deutsche Tabakindustrie besseren Zeiten entgegengehen.

Erzeugnisse für einen Hektar Tabak:

Stückung für einen Hektar 800 Zentner zu	RM. 0.40 =	RM. 340.—
Stückung auf's Feld führen, 18 Stunden zu	RM. 2.50 =	RM. 40.—
Stückung streuen, 20 Stunden zu	RM. 0.40 =	RM. 8.—
Stückung unterpflanzen, 15 Stunden zu	RM. 2.50 =	RM. 37.50
Das Feld gruppieren und eggen, 10 Stunden zu	RM. 2.— =	RM. 20.—
400 Kilo Schwefel, Kalk, kg zu	RM. 0.18 =	RM. 72.—
200 Kilo Superphosphat, kg zu	RM. 0.08 =	RM. 15.60
60 Kilo Garschiff, Kilo zu	RM. 0.54 =	RM. 32.40
Runkelrüben mischen und streuen, 14 St. zu	RM. 0.50 =	RM. 12.—
40 000 Tabakpflanzler, Tausend zu	RM. 8.50 =	RM. 140.—
Tabakpflanzler ziehen, 10 Stunden zu	RM. 0.30 =	RM. 6.—
Tabak legen, 200 Stunden zu	RM. 0.30 =	RM. 60.—
Tabak andressieren, 40 Stunden zu	RM. 0.30 =	RM. 12.—
Tabak hacken, dreimal mit Pflug, 60 St. zu	RM. 0.40 =	RM. 24.—
Tabak hacken, zweimal mit Hand, 120 St. zu	RM. 0.30 =	RM. 36.—
Tabak häufeln, mit Pflug und Hand, 60 St. zu	RM. 0.40 =	RM. 24.—
Tabak häufeln, 28 Stunden zu	RM. 0.30 =	RM. 8.40
Tabak zweimal reizen, 60 Stunden zu	RM. 0.35 =	RM. 21.—
Stumpen ernten, verlesen und pa., 80 St. zu	RM. 0.30 =	RM. 18.—
Sandblatt ernten und binden, 60 Stunden zu	RM. 0.30 =	RM. 18.—
Sandblatt einfädeln und aufhängen, 240 St. zu	RM. 0.30 =	RM. 72.—
Sandblatt abhängen und häufeln, 40 St. zu	RM. 0.45 =	RM. 18.—
Mittelgut ernten und binden, 100 Stunden zu	RM. 0.30 =	RM. 30.—
Mittelgut einfädeln und aufhängen, 450 St. zu	RM. 0.30 =	RM. 144.—
Mittelgut abhängen und häufeln, 80 St. zu	RM. 0.45 =	RM. 36.—
Obergut ernten und binden, 60 St. zu	RM. 0.30 =	RM. 18.—
Obergut einfädeln und aufhängen, 240 St. zu	RM. 0.30 =	RM. 72.—
Obergut abhängen und häufeln, 40 St. zu	RM. 0.45 =	RM. 18.—
12 Kilo Bindfaden, Kilo zu	RM. 4.— =	RM. 48.—
Tabakpflanzel abhauen und aufhängen, 50 St. zu	RM. 0.40 =	RM. 20.—
Bodenzins pro Ar 2.— RM.	=	RM. 200.—
(Steuern-Umlage oder Paßt mit Abgaben)		
		Summa RM. 1528.90

nimmt man nun einen Durchschnittsertrag von 30 Pfund pro Ar an, so betragen die Werbungskosten pro Zentner RM. 50.00, oder der Bauer bekommt beim Tabakbau für seine Arbeit einen Stundenlohn von durchschnittlich RM. —.35

für den Fall, daß er wirklich keinen Tabak pro Zentner zu 51.— RM. verkaufen kann und der Ertrag mindestens 30 Pfund beträgt.

Nicht berücksichtigt ist dabei die Verzinsung seiner Kapitalanlage, Abschreibung der Geräte und Gebäudeteile, welche zusammen 150 bis 200 RM. ausmachen dürften, was einer weiteren Belastung pro Zentner von 3—5 RM. bedeutet.

Zu erwähnen sei noch, daß sich die Berechnungen auf Durchschnittsverhältnisse beziehen.

Von der wirtschaftlichen Seite aus betrachtet ergibt sich folgendes Bild: Wir erzeugten im Jahre 1928 230 000 Doppelzentner trockenen, hochwertigen Tabak (heute ungefähr 250 000 Doppelzentner), das entspricht einer Menge verarbeitbaren Tabak von ungefähr 176 000 Doppelzentner mit einem ungefähren Wert von 20 Millionen RM. In demselben Wirtschaftsjahr führten wir 1 100 000 Doppelzentner Tabak, mit einem Wert von 200 Millionen RM. ein. Mengemäßig erzeugten wir also 16 Prozent unseres Tabakverbrauches und wertmäßig 7,7 Prozent. Wenn wir nun bedenken, daß wir heute nur noch 10 000 Hektar Tabak anbauen bzw. anbauen dürfen, während wir doch 1872 noch 20 000 Hektar anbauen, so müßte man eigentlich annehmen, daß der deutsche Bauer entweder nicht mehr in

der Lage ist, so guten Tabak zu bauen, wie man ihn vor 50 Jahren baute, oder der deutsche Geschmack bzw. der Geschmack der Raucher sei eben anspruchsvoller geworden. Wenn man letzteres annimmt, so kommt man ohne weiteres zu dem Schluß, daß alle Tabake, die eingeführt werden, besser sind als die Tabake, die man in Deutschland baut und es wäre in diesem Falle bis zu einem gewissen Grade berechtigt, dem deutschen Geschmack Rechnung zu tragen.

Ganz unverantwortlich ist es aber, wenn man feststellen muß, daß tatsächlich, selbst nach Angabe des Handels und der Industrie, heute über 30 Prozent der Tabakausfuhr qualitativ schlechter ist als der Tabak, den man in Deutschland anbauen konnte.

Noch schlimmer ist es, wenn man bedenkt, daß wir heute als armes Land monatlich rd. 700 Doppelzentner Tabak (Tippen) von Holland nach Deutschland einführen.

Der holländische Jude kann nicht genug Dreck und Mistal zusammen bekommen, um die deutsche Nachfrage zu befriedigen und dem deutschen Bauern verbietet man den Anbau bzw. den Mehrertrag von Tabak.

Würde nun der Staat diese 30 Prozent minderwertige Tabakausfuhr verbieten, also die Einfuhr beschränken, d. h. kontingentieren, dem deutschen Bauern aber dafür den Anbau freigeben, so wäre die Möglichkeit gegeben, weiteren 30 000 Familien oder 120 000 Menschen ein besseres Dasein zu sichern.

Für einen Nationalsozialisten ist es eine Selbstverständlichkeit, daß der Staat, wenn er

Anbau und Ernte von den wichtigsten Erzeugungsländern

Erntefläche	1913		1930	
	ha	ha	dt	dt
Europa (ohne Rußland)	150 000	282 000	1 670 000	2 900 000
Deutschland	12 200	9 600	210 700	281 000
Bulgarien	18 800	31 500	129 800	240 000
Frankreich	16 400	15 400	243 000	227 000
Griechenland	85 500	82 000	250 000	704 000
Italien	8 100	42 000	100 000	498 000
Jugoslawien	2 400	15 000	17 000	142 000
Rumänien	9 600	34 000	74 000	260 000
Rußland	67 500	108 000	1 045 000	1 800 000
Ungarn	88 100	22 200	400 000	298 500
Bei Jugoslawien und Rumänien sind die Erträge von 1913 aus dem früheren Gebietsumfang genommen.				
	ha	ha	dt	dt
Asien	810 000	852 000	1 800 000	2 290 000
Japan	29 300	36 000	425 100	658 000
Korea	20 600	19 500	115 700	151 000
Niederl. Indien	180 000	229 000	750 000	815 000
Philippinen	62 200	82 600	294 900	474 200
Türkei (asi.)	60 400	48 400	516 000	381 300
Witika	50 100	100 000	280 000	550 000
Amerika	600 000	1 000 000	5 420 000	8 600 000
Canada	7 500	17 000	65 900	167 000
Ver. Staaten	495 000	854 000	4 519 000	6 850 800
Cuba	?	60 800	247 800	311 400
Mexiko	?	17 800	120 000	128 000
Argentinien	10 700	10 600	57 300	105 700
Brazillen	?	75 000	?	1 065 700
Paraguay	7 000	9 000	81 000	60 000
Portoriko	9 000	15 800	49 100	136 000
Australien	1 000	2 000	10 000	10 000
Zusammen	1 190 000	1 894 000	10 090 000	15 650 000

(Nach Angaben des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom.)
Die Weltenernte an Tabak wird auf 15 bis 17 Millionen Doppelzentner geschätzt.

Ein jeder, der die Tabelle der Erzeugungsländer genau durchsieht, kann daraus sofort sehen, wie eigenartig sich die Erzeugung von Tabak verhalten hat. Vereinfachen wir nun

zwei europäische Länder miteinander, nämlich Deutschland und Italien, so können wir feststellen, wie

in Deutschland der Anbau um nahezu 25

Hans Heyck:

Der Glückliche

Roman einer Diktatur

11. Fortsetzung.

Er war ein leidenschaftlicher Soldat und hochbefähigter Offizier; doch mehr noch als den Waffen galt seine Liebe dem einfachen Volk, aus dem er selber hervorgegangen war. Allerdings verfiel er eine Zeitlang dem fatalen Irrtum seines aufgestiegenen Zeitalters, das gesunde, tüchtige Landvolk in der Bewertung dem großstädtischen Pöbel gleichzustellen, und er glaubte, seine besten Kräfte als Volkstribun einzuheben zu müssen. Bei der Bewerbung um das Amt ließ er anno 888 auf den Widerstand Sulla, der diesen ungewöhnlichen Kopf lieber in der oberen Verwaltung nützlich als auf der Tribüne gefährlich sehen wollte; denn Sulla wußte unter Wenigen, wie unmerklich leicht aus jedem Idealisten ein Fanatiker werden kann, sobald der reinen Idee sich die Verantwortung gefügt, und die Geschichte der Griechen hatte ihn, den politischen Kyniker, nur allzu deutlich gelehrt, daß fast alle Volksführer zwangsläufig, im Mann der zu führenden Minderwertigkeiten, zu Volksvorfahren umgeprägt werden; der Volkstribun galt ihm schließlich als Demagoge. Für eine solche Rolle war ihm Sertorius zu schade, auch zu bedeutend; er suchte ihn den Weg zu verlegen, und der sonst so kluge Sabiner, der jetzt den Staatsmann Sulla mit der Adelpartei verwechselte, sah nur die Mauer des Ständebüchseis vor sich und trug seine Enttäuschung ins Lager der Demokraten. Während Sulla in Griechenland frögte, schloß Sertorius sich freiwillig an Cinna und zwangsläufig an Marius an, mußte bald einsehen, daß Pöbel immer Pöbel bleibt, und daß er selber in die mindere Gesellschaft geraten war. Dieses Gefühl vergrößerte sich ihm bis zur Unerträglichkeit nach der Einnahme Roms und während der Winterherrschaft des Greifen aus Arpinium, den er längst verachtete. Doch strenges Pflichtbewußtsein ließ ihn das Beste aus der trüben Lage machen, und obgleich kein Glaube an die tüchtige Volkskraft sich langsam in die resignierende Sehnsucht nach den glücklichen Julein eines staatsfernen Meeres wandelte, stand er aufrecht seinen Mann in der Führung der blutbesudelten Hauptstadt: anstandslos anerkannt vom zurückgebliebenen Rest des Adels, mißtrauisch beobachtet vom geldharnen, geschäftstüchtigen Ritterstand, mit scheuem Unbehagen ertragen von den eigenen Parteifreunden, gefürchtet von den ewig Charakterlosen, gehaßt von den hemmungslosen Libertinern: — ein Hüter derer, der dem Wohl des Ganzen hätte dienen wollen und sich nun im Juggeschrei einer Gruppe fand, deren niedere Nachzügler ihn anzuwandern mußte. Die Verräterische der minderwertigen Freunde, unter denen sein zuhauseliches Leben früher in Spanien enden sollte, — sie zuckten schon jetzt aus dem Hinterhalt der entseelten Gemeinheit rings um ihn visionär auf und zielten nach der Reinheit seines Herzens.

Dieser Mann hatte bisher geschwiegen. Jetzt sagte er: „Wenn Marius so weiter macht, ist unsere an sich gerechte Sache schon leicht gerichtet! In jedem weiteren Senat, den er niederstehen läßt, glaubt er den Sulla zu treffen und merkt gar nicht, daß er eine grimmige Vergeltung herausbeschwört! Solange Sulla lebt, lebt Rom! Adels, und wenn der Rottkopf als Einziger übrig bliebe, schäfe er diesem Reich in seinem Kopf einen neuen Senat, — einen besseren als den jetzigen, den er selber verachtet.“

„Sulla selber?“ rief Carbo. „Du sprichst ja, als wäre dieser cornelische Würfelbruder der maßgebende Mann im Staat? — Bei der Ceres und sämtlichen Bildsäulen: wana gibst endlich was zu essen?“

„Ich fürchte, er ist es!“ sagte Sertorius ernst. „und alles Wüten gegen seinen Anhang ist nur das Einackendnis unserer greisenhaften Ohnmacht ihm gegenüber!“

„Nest hört einmal auf zu unken!“ sagte Cinna, für den es kaum etwas Unbehaglicheres gab als ein Gespräch über Sulla, diese Verkörperung des schlechten Bewußtseins. „Nacht lieber ein paar brauchbare Vorschläge, wie wir das Volk während der Saturnalien recht wüßig unterhalten und ihm den Wutausbruch aus der Nase treiben können. In vier Tagen geht der Rummel los!“

„Doch Sache der Medlen!“ Sertorius lächelte: „Auch wird das Volk sich schon selber zu unterhalten wissen, Lucius! Ich fürchte nur, das Vergnügen fällt heuer sehr einseitig aus: von wem sollen die lieben Sklaven sich denn noch bedienen lassen, wenn sie sich als Herren verkaufen? Die in den Gassen stehen nicht wieder auf!“

„Dafal!“ rief Carbo; „es gibt schließlich auch anderswo Herrschaften als in Senat und Adel! Wir sind auch noch da, und die Herren Ritter,

nicht wahr? Keine Häuser, reiche Familien! Viele Sklaven, die zu ihrem Herrenrecht kommen!“

„Ja, aber das Wahre ist es nicht!“ Sertorius schüttelte die Locke über sein erloschenes Auge. „Ich stehe nicht in dem Verdacht, den Adel zu lieben; aber eines muß man ihm lassen: er versteht zu befehlen und den Befehl wirksam zu machen dadurch, daß er selber sich ihm unterordnet und opfert, wenn es sein muß. Die größten Leistungen sind immer noch aus dem Ahneninn entsprungen; denn die Tradition handelt für viele Geschlechter. Unser Pöbel aber handelt immer nur für sein kleines Einzel-Ich und schaut nur bis zum nächsten Brotlaib!“

„Papperlapapp!“ donnerte Carbo. „Leider gar nicht! Der Herr befehlt, der

Herr gebietet. Worde die Herrenschicht und du mordest den inneren Gehorsam! Und darum werden wir lümmliche Saturnalien erleben; denn in unseren Kreisen kann man Herren und Diener nur selten unterscheiden: sie weiteifern miteinander an Servilität, Raffucht und schlechtem Benehmen; — was hat es da für einen Zweck, daß sie sich verummnen, und der Herr den Diener bedient? Das tut er ja schon öfters genug!“

„Du mußt vor allem einen soliden Happen essen, Quintus!“ kochte Carbo gemächlich. „Die Melancholie klettert einem Volksführer schlecht! Sieh mich an! Wenn ich mit melancolischem Wohlgefallen Gesicht auf der Tribüne spreche, dann freut sich das Volk und sagt: Solche Männer verdienen uns gutes Leben, gute Kost, gute Verdauung! Mehr will die Bande ja gar nicht — unter und!“

„Sie soll aber mehr wollen!“ rief Sertorius und errödete von Unwillen. „Sie hat nicht nur ihren Bauch zu füllen, sondern eine Aufgabe im Staat zu erfüllen: die Erneuerung der Volkskraft! Nur Sklaven begnügen sich mit einem verantwortungslosen Lebensbegehren, und wenn wir die Bürger dazu erziehen, im Staat nur eine Ausgabestelle für Brotkrumen zu sehen, so machen wir eben Sklaven aus freien Männern, während uns doch das umgekehrte Ziel vorgeschwebt hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Zimmer 33

Fred Holgers schlüpfte leise aus der Tür seines Hotelzimmers, schlich mit vorsichtigen, fahenhaften Bewegungen den langen Gang hinunter und wartete ein paar Sekunden vor Nummer 33. Da sich nichts regte — das ganze Hotel lag um diese Zeit in tiefem Schlaf — fuhr der kleine Dietrich ins Schlaf.

Im Zimmer 33 war es stockdunkel. Holgers trat ein, zog die Tür hinter sich zu und schob den Miegel vor. Jetzt erst tastete er nach dem Lichtschalter und drehte ihn herum.

In diesem Augenblick hörte er ein Geräusch. Er wandte den Kopf und sah in die schwarze Mündung einer Pistole, die drohend auf ihn gerichtet war.

„Ihre Waffe?“

Holgers deutete auf die linke Tasche seiner Jacke. Es blitzte ihm nicht anderes übrig; er mußte den Kampf aufgeben.

„So, nun legen Sie sich drinnen in den Sessel.“

Ohne den Revolver sinken zu lassen, verfolgte die blonde Frau in dem schwarzen Schlafanzug jede seiner Bewegungen. Ihre Augen waren fix auf den Eindringling gerichtet, denn sie ihren Willen aufzwang.

„Zigarette?“

„Ich bitte — ja.“ Fred Holgers wollte gewohnheitsmäßig nach seiner Tasche greifen, aber ein neuer Befehl hinderte ihn daran.

„Bedienen Sie sich aus dem Kasten, der auf dem Tisch steht. Da ist auch Feuer.“

Er zündete sich eine Zigarette an und fand bei den ersten Zügen keine Passung wieder.

„Wollen Sie nicht lieber Ihr greulich geschicktes Schießgewehr vorlegen? So ein Ding kann plötzlich losgehen“, bat er.

„Kavalieren gegenüber, die des nachts mit Hilfe eines Dietrichs in das Hotelzimmer einer Dame eindringen, erscheint mir Vorsicht geboten“, kam es kalt, vielleicht auch ein wenig spöttisch zurück. Fred Holgers lächelte und machte eine kleine Verbeugung.

„Nebst dem“, die Dame im Schlafanzug ließ sich auf der Lehne des zweiten Sessels ihm gegenüber nieder, „übrigens haben Sie keine Veranlassung zu lächeln, denn Sie sind in eine Falle gegangen.“

„Vech! Verächtliches Vech“, achselnuckte Holgers, „ich hatte im Laufe meiner legendreichen Tätigkeitszeit genug, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß es einmal schief gehen würde.“

„Sie zweifeln doch offensichtlich nicht daran, daß ich Sie sofort der Polizei übergebe?“

Wieder lächelte der Gesangene: „Da Sie selbst mich danach fragen, habe ich noch einige Hoffnungen.“

„Sie irren sich.“ Die Frauenhand griff nach dem Zimmertelefon.

„Die Leitung habe ich durchschnitten.“

Ihn traf ein Blick voll Anerkennung. „Auch die Klingelleitung ist nicht in Ordnung.“

Es machte Holgers Freude, diese kleinen, wenn auch kläglichen Trümpfe auszuspielen.

„Sie scheinen ein tüchtiger Mann zu sein. Wollen Sie nicht lieber versuchen, ein anständiger Mensch zu werden?“

„Sie — nicht ich — haben die Partie verspielt, Genia Nikolajewna“, leuchtete er und hielt die sich wie rosene Gebärden fest in seinen Armen. Er hatte ein Rissen ergriffen und drückte es der Frau vors Gesicht, um sie am Schreien zu hindern. Dann suchte er die Nachtischlampe.

„Sie haben verspielt, und jetzt kann ich zurückschlagen: Wollen Sie nicht lieber ein anständiger Mensch werden?“ Die Waffe, die ihn so lange bedroht hatte, war nun auf seine Widerspielerin gerichtet. „Das Spiel ist aus, Genia Nikolajewna. Sie haben viel Schaden gestiftet. Damit ist es jetzt zu Ende.“

Da lachte die blonde Frau im schwarzen Schlafanzug ihm hell ins Gesicht.

„Sie sind ein tüchtiger Mann, Herr . . .“

„Holgers von der Abteilung 1 A.“

„. . . Herr Holgers. Alle Achtung. Aber Genia Nikolajewna haben Sie doch nicht gefaßt.“

„Sein Gesicht war nicht gerade sehr geistreich.“

„Wirklich, Sie können mir glauben, denn die sieht schon seit heute Nachmittag im Untersuchungsgefängnis.“

„. . .?“

Holgers verstand nicht. Irgendwie kam er sich vor wie ein Junge, der eine Rieseneule begangen hatte. Er kramte in seinen Taschen.

„Da . . . das ist Ihr Bild!“ Er reichte ihr ein Photo.

„Nebst, aber nicht ganz, denn dieses Bild zeigt die richtige Genia Nikolajewna, die berichtigte Sowjetagentin, während ich leider nur die nachgemachte bin. Nehmen Sie meine Tasche — dort drinnen liegt sie.“ Er reichte ihr das Täschchen, dem Sie eine Karte entnahm.

„Sie sind . . .?“

„Ja, ich bin Ellen Karlin von der Spionageabwehr und hoffe, daß sich die Hellersehler, die hier im Hotel mit Genia Nikolajewna zusammentreffen wollten, durch Ihren Vornamen nicht haben verhehlen lassen. Das ist nämlich der Zweck meines Hierseins. Und jetzt verschwinden Sie, Herr Kollege, und sagen Sie unten in der Halle, der Portier soll der Dame auf Nr. 33 schlüssigst ein paar elektrische Birnen hinaufschicken, damit ich Licht habe, wenn nachher der andere Besuch kommt.“ —

Bajarzo

Lotte, die forsche, ranke Sekretärin des Produktionsleiters der großen Wess-Filmgesellschaft, trug mit fähigem Schwung die letzten, feinsten, roten Linien auf ihren Mund, gab dem Häuschen noch einen letzten Kuck, überflog mit kritischem Blick ihre schlaffe Figur und wollte eben die innen spiegelverleibete Türe ihres Schrankes schließen, als sie das Direktionsaktotum, „Herrn“ Pieper, im Spiegel gewahrte.

„Alf, Pieper, dem Himmel sei Dank, daß wir diese Premiere hinter uns haben — wor 'ne tolle Jagd — na, ein paar Tage wird wohl nun Ruhe sein — haben Sie noch etwas für mich —?“

„Eigentlich nicht, Fräulein Behrend — das heißt, ein junger Mann sitzt im Speckzimmer — wenigstens achtmal schon wartet er Stundenlang und will durchaus den Direktor sprechen — war ja nie Zeit — ich dachte vielleicht heute, wo doch der Rummel vorbei —“

„Schauspieler?“

„Nö, nicht sehr fein und vornehm aus — was man so einen schönen Mann nennt.“

„Na, führen Sie ihn mal 'rein.“

Mit artigem Gruch trat Nikolaj Iwanoff ins Zimmer.

Eine hohe, schmale Gestalt, ein schmaler fluger Kopf mit prachtvollem, schlicht nach hinten gestrichenem Haar und ganz dunklen trostigen Augen. Seine Kleidung war wohl kaum letzten Schnittes, aber von tadellosem Stile, seine Bewegungen zeigten den Mann better Herkunft.

Dies alles sah Lotte sofort mit größtem Blick und erkannte auch von vornherein die Wünsche des jungen Mannes.

„Herr Direktor Blom ist leider auswärts in den Kellern beschäftigt, aber ich bin seine Sekretärin und werde ihre Wünsche gewiß weiter leiten.“ Unwillkürlich kamen diese Worte liebenswürdiger als sonst von Lottes roten Lippen.

„Ja, er wollte zum Film — vielleicht vorläufig nur in ganz bescheidenen Rollen — Ruffe — Emigrant — alle Stufen des Abenteuerd mitgemacht, im tollsten Wirbel durch die halbe Welt geschleudert, jede Arbeit verrichtet, in allen Ländern gebungert — Berlin als Arbeitopol Europas, letzte Hoffnung — vergebens. Anständige Kleider als letzte Vermögen — Reiter, Jechter, Automobilist, Flieger — jeder Sport — vielleicht läßt sich damit doch hier etwas anfangen . . .“

Eigentlich sollte Lotte schon an der Gedächtnisfische sein, aber etwas Unerklärliches an ihm veranlaßt sie, stumm zuzuhören. Trotz der Resignation, die hier völlig unangebracht, aus ihm strömte, zwang sie das Herrenhafte irgendwie in eine Untertanenstimmung. Sie war gar nicht hochladend und kurz wie mit Hunderten ähnlicher Bewerber an jedem Tag, und sie lächelte trotz unwillkürlicher Sympathie eine ärztliche Auflehnung gegen seine jugendliche Macht.

Ob er ein Bild von sich bestahe; sie würde dem Direktor vortragen.

Wie ein Hellblau von Nikolaj ein Photo in Postkartenformat aus einem Portefeuille und legte das Bild sanft auf den Schreibtisch.

„Lotte steckte die Karte in eine Ecke ihrer Schreibmappe. „Kommt morgen sofort hinterher“, bemerkte sie und zog ihre Handschuhe an. Eine Verbeugung, vollendet, aber doch so, wie etwa der König einer Hofdame seiner Gemahlin.“

„Lotte mußte wieder nicht warum, aber wieder wurde sie unsicher und ihr Begengruß fiel etwas linksch aus.“

Nikolaj fand im tosenden Großstadtlärm, schloß sich vereinsamt, es war so schrecklich still um ihn — trotz aller Autoschwen.“

Das letzte Bild, das letzte Gesicht, noch wenige Tage, dann würde auch seine Weibin das Nachwort sprechen, daß ihn dem Nichts, der Nacht — der Obdachlosigkeit entgegen warf — dem Schlamm, vielleicht dem Verbrechen — oder besser den braunen, trübseligen Wassern, in denen sich tausend fröhliche Lichter der Stadt spiegeln.“

Morgen! morgen wird er das Urteil entgegennehmen, morgen soll das Schicksal entscheiden.“

Wie ein Glücksspieler, der sein letztes Vermögen auf eine Karte setzt: rot — oder — schwarz. Morgen war seine Fiebung in der Lebenslotterie — noir ou double . . .“

„Lotte sah gelangweilt am Schreibtisch und knabberte an einem Stück Schokolade. Nach dem überhärteten Arbeiten der letzten Tage und Nächte vor der großen Erkaufführung war diese Ruhe geradezu unheimlich. Kein Regisseur, keine tagenden Menschen, der Chef nur auf eine halbe Stunde zu Mittag — sogar das sonst rasende Telefon unterbroch nur nachhaft hin und wieder die Stille.“

Sie ordnete zum zehnten Male ihr Schreibgerät auf dem Tische, stellte die rote Linie von links nach rechts und wieder von rechts nach links. Der rote Korkstopfen blieb ihr in der Hand. Spielerisch tupfte sie damit auf das Pöschblatt — ganz runde lustige Pöschblößen.

Nikolaj's Kartenbild sah in der Nappenecke. Nachdenklich tauchte sie den Blick in das männlich-schöne, herrliche Gesicht.

Wieder lächelte sie eine heftige Auflehnung gegen die Bestimmung durch diese tiefen ernsten Augen, und plötzlich brückte sie den roten Kork auf die beiden Wangen des Bildes.

Die Wirkung war überraschend.

Lotte machte zuerst große, runde Augen über die katastrophale Veränderung, die mit dem schönen Herrengeicht vor sich gegangen — dann lachte sie, lachte, bis die Tränen über das Pöschblatt liefen. Es war zu komisch —!

„Na, Fräulein Lotte, was unterhält Sie so sehr?“ eine fetter Stimme — Direktor Blom war eingetreten.

Verwirrt, vielleicht ein klein wenig schuldbehaftet, jedoch ohne Abnung von dem Dramatischen des Vorganges, reichte Lotte ihrem Chef das Bild: „Ein neuer Filmstar wollte sich um ein, wenn auch kleines Engagement bewerben.“

Direktor Blom setzte umständlich sein Monokel in die richtige Fokalfste, blinzelte einige Sekunden auf das Bild und brüllte dann förmlich vor Lachen: „Ja, Menschenkind, wir haben doch keinen Zirkus — wir stellen doch keine Clowns an.“

Das Lotterierad des Lebens kurrte . . . Nikolaj's Los war — noir.

Mannheim

Kampf dem Krebs!

Der Deutsche Bund für Krebsbekämpfung hält folgende Veranstaltung mit Lichtbildern in Mannheim im **Palasthotel**, Freitag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, ab. Der Präsident des Deutschen Bundes für Krebsbekämpfung, Herr Dr. Weiterer, früherer Mannheimer, jetzt Leiter des Deutschen Radiumhelms, Neckargemünd, spricht in Fortsetzung seiner früheren Vorträge über das Thema:

Freud und Leid aus der Wunderwelt der Radiumtherapie.

- 1.) Neue Wege mit Regaud und über Regaud hinaus. (Der Ausbau der Radiummoulage.)
- 2.) Im Mittelpunkt des Vortrages stehen Bericht und Demonstration*) über ein herrliches Erlebnis, über den Fall von Bekämpfung von Gehirnkrebs, der zur vollständigen Erblindung des jungen Mannes geführt hatte, und bei dem meine neuartige Radiumtherapie innerhalb 6 Tagen die Sehkraft wieder herstellte.
- 3.) Ferner wird berichtet über neue hoffnungsvolle Erfahrungen auf dem Gebiete der Brust-, Gebärmutter-, Zungen-, Brustmarkkrebs. Leider fehlt es auch nicht an Enttäuschungen, insbesondere auf dem Gebiete der Magen-, Darm-, Leberkrebs.
- 4.) Fehler und Hemmnisse in der deutschen Radiumtherapie.

Für Beantwortung von zahlreich eingelaufenen Fragen u. a.: Wert der wissenschaftlichen Augendiagnose für die Erkennung der Krebsdisposition.

Was wird die Atomzertrümmerung für die Krebsbekämpfung bringen? Ueber die Erdstrahlung als Ursache der Krebserkrankung usw. wird im Vortragsabend ein besonderer Termin bestimmt.

*) Es empfiehlt sich, Opernglas mitzubringen.

Eintritt frei für Jedermann!

Hier geben die Städte ihre Beschlüsse bekannt!

Mannheim.

Am Dienstag, den 12. Oktober, 10 Uhr, findet im alten Rathaus, Zimmer 2, die Versteigerung von 5 Plätzen zur Aufstellung von Kassenautomaten statt. Es kommen die gleichen Plätze wie im Vorjahre zur Versteigerung.

Mannheim, 7. Oktober 1932.

Der Oberbürgermeister.

"Epl. Anstalt Obh"

Bund deutscher Möbel.

Welcher Dg. würde uns ein großes, leeres Zimmer zur Abhaltung unserer Heimabende billig oder kostenlos zur Verfügung stellen? Anschrift an: Annemarie Rahm, Böttelstraße 36, Bezirksleiterin d. B.D.M. Mannh.

Schöne Küche

gute Schreinerarbeit, zu verkaufen. Beilstraße 26, Schreiner Kiedel. Beilicht, ohne Kaufzwang.

4-5 große helle

Zimmer

für Büroräume geeignet, auf 1. November 1932 in zentraler Lage der Stadt

gejucht.

Off. unter Nr. 1520 an den Verlag d. Stg.

U. 4. 3

2 Treppen links; gut möbl. Balkonzimmer, mit Schreibtisch nebst 1 Zimmer mit 2 Betten und 2 Schränken an Herrn zu vermieten.

Fahrräder

werden zu Spottpreisen d. an Preis abgegeben. Doppler, K 3, 2, 4 Hrs. Fahrradgroßhandlung.

GLORIA SECKENHEIMERSTR. 13

Ab heute — täglich 4.15, 6.40 und 8.15 Uhr, Sonntag ab 3 Uhr der Ton-Großfilm

KREUZER EMDEN

Ein Helden-Epos der deutschen Marine! Lustiges Ton-Vorprogramm Jugendliche haben Zutritt!

Preise ab 50 Pfg., Erwerblose wochentl. 40 Pfg., Sonntag 1/2, 2 Uhr für Kinder TOM MIX

National-Theater Mannheim

Freitag 14. Oktober	Anfang 19.30	F 3	Gasparone Klaus — Landory
Sonntag 15. Oktober	Anfang 20 Uhr	G 3	Die endlose Straße Schroeder

Reelles Unternehmen

(Inhaber Dg.)

Juden einen Bg. als Reisenden.

Kaufmann, repräsent. Erscheinung, welcher mit der Lebensmittel- u. Futtermittelbranche vertraut ist, im Alter von 32-35 Jahre für sofort. (Kautions erforderlich). Handschriftliche Bewerbungen mit Bild unter Nr. 1522 an den Verlag dieser Zeitung.

Achtung Parteigenossen! Schöne, handverlesene, gelblichgelbe Speisekartoffel

Erdgold, Edeltraud, Seltaragis, Preis Mk. 3 frei Keller. Dg. Karl Rilson, Landwirt, Ladenburg, Brauergasse.

Mannheims stärkster FILM-ERFOLG!

VERLÄNGERT bis einschließlich SONNTAG

WILLY FRITSCH LILIAN HARVEY WILLI FORST



Sin
Blonder Traim
UNIVERSUM

Heidelberg

Amtliche Bekanntmachungen.

Handelsregister Bd. A Bd. V D3. 153 zur Firma Heinrich Schumann in Heidelberg: Inhaber ist wieder Kaufmann Heinrich Schumann in Heidelberg. Die Prokura von Frau Schumann bleibt bestehen.

Bd. VI D3. 183: Die Firma Herzog & Schöfer in Heidelberg ist erloschen.

Österreicherregister Band I S. 220a: Frauenfeld Friedrich, Postkassener in Heidelberg, und Magdalena geb. Schödel. Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungsbereiches seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen.

Heidelberg, den 11. Oktober 1932.

Amtsgesicht.

Warnung.

hinsichtlich der Ausführung von Gas-, Wasser- und elektrischer Installation. Aus Anlaß der mit dem Spätherbst einsetzenden verstärkten Wohnungsmängel erachten wir es für geboten, darauf hinzuweisen, daß die Herstellungen, Veränderungen und Erweiterungen von Gas-, Wasser- und elektrischen Leitungen einschließlich des Anschlusses von Gas- und Wasserzählern, Herde, Beleuchtungskörper usw. nur durch Installationsfirmen erfolgen dürfen, die vom Stadtrat ausdrücklich zur Ausführung derartiger Arbeiten zugelassen, d. h. konzipiert sind. Anlagen, die entgegen den Vorschriften von anderen Verordnungen ausgeführt werden, werden wir grundsätzlich nicht belassen. Selbstverständlich haben in solchen Fällen die Auftragneher für alle Personen- und Sachschäden, die durch derartige Arbeiten — insbesondere Schwarzarbeiten! — entstehen.

Heidelberg, den 10. Oktober 1932.

Stadttheater Heidelberg.

Freitag, 14. Oktober	19.45	Abonnement C 3
	22.00	Freie Bahn dem Tüchtigen
Sonntag, 15. Oktober	19.45	Außer Abonnement
	22.30	Neuinstudiert Die Entführung aus dem Serail. Komische Oper von Mozart.
Sonntag, 15. Oktober	10.00	Sonntag-Nachm.-Preise.
	17.45	Die gold'ne Melesterin
	20.00	Außer Abonnement
	22.45	Die Entführung aus dem Serail

Heißmangelbetrieb

Annahme von Pfundwäsche, Rasenbleiche Brückenstraße 6, im Hof

Qualitäts-Schuhe

sind stets die billigsten im



Hauptstr. 69

Telefon 2205

Prima handverlesene Pfälzer gelbe Speisekartoffeln

liefert jedes Quantum frei Haus per Ztr. 2.50 Mk.

Dg. Karl Hartmann, Landesproduktions-Saweggenheim (Pfalz). (Postkarte genügt).

Billige Fleisch- u. Wurstwaren

Empfehle aus eigener Schlachtung: Mastfleisch zum Braten 50 S, zum Kochen 45 S, bei 3 1/2 Mastfleisch zum Kochen 1.20

junges Fleisch zum Kochen und Braten 60 S, Schweinefleisch 3. Kochen und Braten 80 S, frisches Hackfleisch 65 S, Lyoner u. Servela 70 S, frische Hausmacher Leber- u. Griebenwurst 40 S, Dorsfilet und Lenden billig!

Metzgerei Walz Hauptstraße 211.

Klavierstimmen

Preis RM. 4.— Emil Federt Klavierbauer u. -Stimmer, Brückenstr. 8, 4 Treppen. Kein Laden.

Gebrauchte Nähmaschine

von Dg. preiswert zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 530 an den Verlag d. Stg.

Altpapier

jedlicher Art lauft

Beachten Sie bitte meine niedrigen Fleisch- und Wurstpreise:

- 1a. junges Ochsenfleisch 3. Koch. u. braten 60 S
- 1a. junges Ochsenfleisch (Roastbeef) gut abgehängt 70 S
- 1a. jg. Rindfleisch, beste Qualität, zum Kochen und braten 80 S
- 1a. junges Rindfleisch, (Roastbeef und Lenden), beste Qualität 1.—
- Kalbsbrust zum Gällen 72 S
- Kalbsribsbraten gerollt, d. 1 1/2, an 76 S
- Schweinefleisch, beste Qualität 80 S
- Schwelefiletlett per Stück von 25 S an
- Schweineleber per Stück von 30 S an
- Schweinefett garantiert rein 80 S
- gerollte Rippen per Stück von 30 S an
- gefochter Schinken 40 S
- Lyoner, Kratouer, Servela und Knoblauchwurst 20 S
- Spezial-Leberwurst 30 S
- Hansm. Schwartzenmagen 20 S
- Hansm. Leber- und Blutwurst 18 S
- Einf. Leber- u. Blutwurst in Schweinebl. 10 S
- Neues Sauerkraut empfiehlt

Heinrich Nimmelmann Hauptstr. 146 Tel. 3745 Fiegelhausen, Hauptstr. 25

Bergheimer Entfettungstee

Mk. 1.80 wohlschmeckend, wirksam, unschädlich. Bestandteile: Fuc., species leuant cps., radices et salia.

Ferner empfehle: Asthma Tee, Nerven Tee, Entkalkungstee Bergheimer Apotheke Heidelberg

Tafel-Geflügel

empfiehlt M. Schlereth Telefon 471

Wichtig mit Marmorplatte, Spiegel Chaiselongue billig zu verkaufen.

Robrbacherstr. 65

Modistinnen

möglichst nur selbständige erste Kräfte, finden sofort Arbeit evtl. Dauerstellung im Spezialhaus für Damenhüte Elsa Faul, am Bismarckplatz.

Wir wollen fliegen!

Ueber dieses Thema spricht am Samstag, den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr im Café Haebertlein, Anlage, der Referent fürs Flugwesen in der Untergruppe Baden, Herr Dr. Ing. C. Töpfer von der Techn. Hochschule Karlsruhe. Alle früheren Angehörige der Fliegerwaffe, Fesselballon und Luftschiff-Formationen, sowie alle Jung- und Segelflieger und solche die es werden wollen, werden zu diesem Vortrag höflichst eingeladen.

Heibort Sturmführer des Fliegertrupps I Baden.



Klar's weisse Kernjause Marke Eisbär

Die Feinspeise des Wäschhauses. Städ 12 S, und 18 S

Klar, Hauptstr. 31. Verbach

Kraut wird eingeschnitten!

K. Biehlmaier, Platz 3 Hinterhaus.

Jg. Wildschwein

wird ausgehaut; ferner Reh und Hasen in allen Teilen, sowie alle Sorten feinstes

Tafel-Geflügel

empfiehlt M. Schlereth

Berücksichtigt unsere Inserenten!



Neue Hülsenfrüchte billiger!

Viktoria-Erbisen gelb, gespalten 22 Pfg.

Heller-Linsen groß 35 Pfg.

Perl-Bohnen weiß 16 Pfg.

erhältlich in den Edeka-Lebensmittel-Geschäften.

Englisch Französisch Deutsch Italienisch

unterrichtet dipl. Sprachlehrerin Friedrichstraße 13

Verla... Prüfung... Finanzm... kasse, der... betriebs... öffentlic... Urspr... den Aus... einzuberu... promin... sich mit... gestemml... hat aber... glerung... unter alle... Wege der... waffe. D... stellen m... Dred an... Verfassung... und gegen... lebt wuri... Uba. Steu... Aufschuf... nen Miter... Der V...

Das... Der V... zu, die mi... schrift „M... hängen. U... henkaffe, r... die Journa... finanzieren... eine Reuel... mänenbefr... Vertrag in... für das „... leben an... Verlichter... der Preu...

Die Red... allen Blätt... bracht u... hinterlassen... gefast, als... wältigende... her des de... fest entschlo... aufzulösen... lang. Da... von der U... über einen... von Wapen... men immer... regierung... deutschen W... ist, daß ein... gekommene... Widerstand... wird.

Aus dem... Der Führer... Der Marsch... Aufgabe und... Ein „saubere... Weisager „D... Mail-Puffler...